

Die Wittelsbacher in Bayern.

Von

Dr. Friedrich Leitschuh.

Bamberg
Druck und Verlag der Handels-Druckerei
1894



Prinz-Regent Luitpold von Bayern.

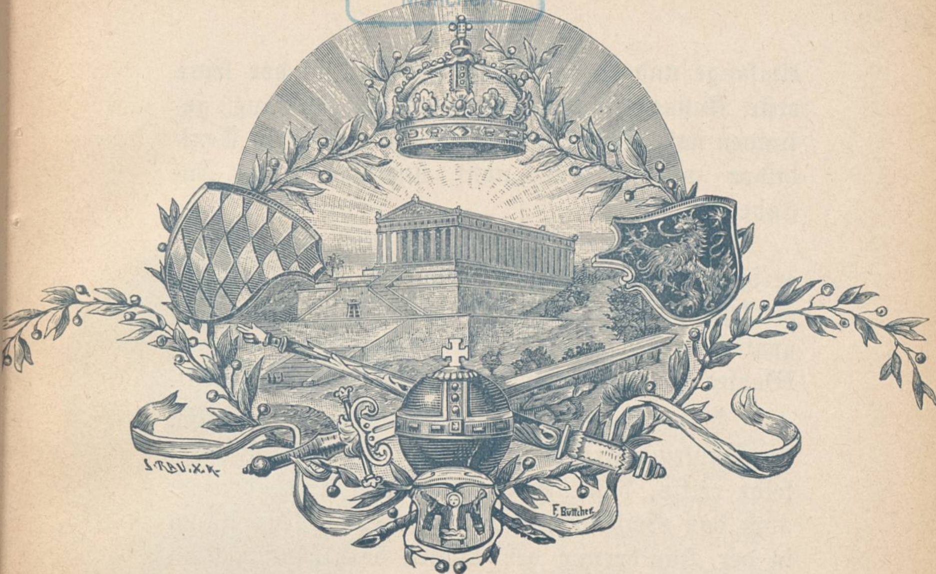
Die Wittelsbacher in Bayern.

Von

Dr. Friedrich Leitschuh.

Zweite vermehrte Auflage. Mit 20 Abbildungen.

Bamberg
Druck und Verlag der Handels-Druckerei.
1894



Walhalla bei Donaustauf.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die kleine, ganz anspruchslose Schrift über die „Wittelsbacher in Bayern“, welche aus Anlaß des Freudentages der 700jährigen Wiederkehr der Belehnung Bayerns an Otto von Wittelsbach im Jahre 1880 erschien, hat trotz der ziemlich starken Auflage raschen Absatz gefunden, so daß sie schon seit längerer Zeit im Buchhandel vergriffen ist.

Vielfache Nachfragen haben die Veranstaltung dieser zweiten Auflage veranlaßt. Der Verfasser hat das bescheidene Büchlein absichtlich in dem

Umfange und in der Form gelassen, in der seine erste Auflage so viel unerwarteten Anklang gefunden hat. Einige künstlerisch ausgeführte Textbilder werden eine nicht unwillkommene Zugabe sein.

In der Bearbeitung sind nur die Hauptereignisse der bayerischen Geschichte, die bemerkenswertesten Thaten und Lebensverhältnisse der Regenten aus dem Hause Wittelsbach, in einfachen Worten für die Jugend und das Volk dargestellt.

Dabei ergibt sich dem Leser, daß der Ruhm des Hauses Wittelsbach nicht nur auf dem Schlachtfelde reifte, daß neben dem tapferen Heldentum auch das Geistesleben und die Kunstpflege Raum in der Schilderung der Thaten beansprucht. Kein anderes Fürstenhaus dürfte so viele und so verständige Förderer der Kunst und Wissenschaft in der Reihe seiner Regenten besitzen, als das Haus Wittelsbach. So versucht denn diese kleine Schrift auch dieser echt bayerischen Auffassung der Herrscherpflichten gerecht zu werden.

Möge das Gebotene wiederum freundliche Aufnahme in Schule und Haus finden!



Bayerns Geschichtschreiber nennen Markgraf **Lintpold** aus dem Geschlechte der Grafen von Scheiern, einen der tapfersten Heerführer und edelsten Fürsten seiner Zeit, als Stammvater der Herzoge, Kurfürsten und Könige aus dem Hause **Wittelsbach**; er fiel in der Schlacht gegen die Avaren im Jahre 907. Von ihm aus läßt sich der Stammbaum verfolgen bis zu **Otto dem Großen**, dem ersten Herzoge Bayerns aus dem Hause **Wittelsbach**, der von Jugend auf mit Kaiser Friedrich, dem Hohenstaufen, in inniger Freundschaft stand, an dessen Hof er zum stattlichen, biederen Manne herangewachsen war. **Otto** begleitete, des Reiches Banner tragend, den Kaiser auf seinem Römerzuge von 1154—1155. Als auf dem Rückwege aus Italien in den Engpässen an der Etsch Alberich, ein veronesischer Edelmann, dem Kaiser den Durchzug zu verwehren suchte, erstieg **Otto** kühn mit 200 aus=

erlesenen Mannen die unwegsamen Höhen und verschaffte dem Kaiser nach Vernichtung der Feinde den Durchzug, und allenthalben erscholl der Ruf: „Der Wittelsbacher hat die Ehre des Kaisers und Deutschlands gerettet!“

In dankbarer Erinnerung an diese Heldenthat, die **Otto** wohl mit wackeren Söhnen der bayerischen Hochlande ausführte, verlieh ihm der Kaiser 1163 die Grafschaft Garda, zu der dieses Gebiet gehörte, mit der nach langer Belagerung eben gewonnenen Burg Garda. Der Wittelsbacher aber leistete schon nach vier Jahren auf diesen ihm wohl zu entlegenen Besitz Verzicht.

Im Sommer 1157 beteiligte sich **Otto** an Friedrichs polnischem Feldzug; 1158 wurde er von dem Kaiser über die Alpen gesandt, um seiner zweiten italienischen Heerfahrt die Wege zu bahnen. Auch bei diesem Anlasse gab **Otto** außerordentliche Beweise von Umsicht, Thatkraft und Unerschrockenheit. Bei der ersten Belagerung Mailands 1159 verrichtete er Wunder von Tapferkeit.

Als später der Kaiser zum zweitenmal einen Römerzug unternahm und, von den Reichsfürsten mangelhaft unterstützt, am 29. Mai 1176 die furchtbare Niederlage bei Legnano erlitt, die alle seine früheren Erfolge zunichte machte, blieb **Otto** das persönliche Miterleiden dieses Mißerfolges seines kaiserlichen Freundes erspart, aber auch nach diesem Unglücksfalle wankte seine Treue zu dem Kaiser nicht.

Jedoch war dem Kaiser der damalige Herzog von Sachsen und Bayern, Heinrich der Löwe, treulos geworden. Ihn verurteilten auf dem Reichstage zu Würzburg 1180 die zahlreich versammelten deutschen

Fürsten wegen Friedlosigkeit, wodurch er der Reichslehen und alles Eigengutes verlustig wurde.

Im April 1180 wurde dann auf dem Reichstage zu Gelnhausen das sächsische Herzogtum geteilt, und der eine Teil, Westfalen, dem Erzbischofe von Köln, der andere, Engern, das Land zwischen Weser und Elbe, Bernhard von Anhalt, dem Sohne Albrechts des Bären, verliehen. Im Juli desselben Jahres wurde auf einem Reichstage zu Regensburg auch die Absetzung Heinrichs des Löwen für Bayern feierlich verkündet und zugleich den versammelten Fürsten durch den Kaiser eröffnet, daß er den Pfalzgrafen **Otto von Wittelsbach** als Heinrichs Nachfolger ausersehen habe und auf dem nächsten Reichstage belehnen werde. Freudig wurde diese Wahl begrüßt, so daß nicht allein unter Zustimmung der Fürsten, sondern auch unter Jubel und Frohlocken des Volkes die Belehnung Bayerns an **Otto von Wittelsbach** am **16. September 1180** zu Altenburg in Thüringen erfolgen konnte. Das bayerische Pfalzgrafenamt wurde **Ottos** gleichnamigem jüngeren Bruder übertragen, und da ein dritter Bruder an der Spitze der bayerischen Kirche stand, schien ausreichende Bürgschaft gewonnen, daß das Haus **Wittelsbach** sich lange in seiner neuen Macht erhalten werde. Die Wahl des Kaisers wurde von allen Seiten als die vortrefflichste anerkannt; gab es doch keinen Fürsten im ganzen deutschen Reiche, mit dem der Kaiser seit so langen Jahren in inniger Freundschaft verbunden, dem er für „ersprießliche, vielseitige und unter allen Verhältnissen unwandelbar treue Dienste" mehr verpflichtet war, als dem Pfalzgrafen **Otto von Wittelsbach**.

„Nach langer Herrschaft von Fremden und Halbfremden kam das bayerische Herzogsbanner an ein ein-

heimisches Haus zurück, an eben jenes, dessen Ahne vor nahezu dreihundert Jahren das Stammesherzogtum erneuert hatte.“

Ohne Unterbrechung haben die **Wittelsbacher** fortan bis heute der Regierung des Landes gewaltet, so daß, wie der bayerische Geschichtsforscher Riezler schön und wahr sagt, die Stetigkeit des Fürstenhauses jenem Charakter und Geschichte des Stammes kennzeichnenden Zuge des Beharrens entspricht.

Von nun an begann für Bayern eine neue vortreffliche Ära.

Otto erwarb sich durch Klugheit, Heldensinn und würdige Haltung die Achtung Aller. Er bereiste sein Land von Gau zu Gau; überall brachten ihm die Landeskinder frohe Huldigungen, er hingegen suchte die Not eines Jeden kennen zu lernen und zu mildern; er hielt Gericht auf öffentlichen Plätzen und schützte väterlich die Rechte des Einzelnen. **Otto** erhob, da es außer Regensburg und dem von Heinrich dem Löwen (1158) gegründeten München nur wenige Städte in Bayern gab, sein Schloß Kelheim zur Stadt und legte den Grund zu Landshut. Unter ihm erblühte, auf solche Weise gefördert, der Handel und das Gewerbe.

Es fällt gerade die Regierung **Ottos** mit einem sehr bedeutungsvollen Markstein für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung zusammen. Es ist dies die Vermehrung und Vergrößerung der städtischen Niederlassungen, ihre Durchbildung nach innen und ihr stets wachsender Einfluß nach außen. Wie unserer Zeit der Zug nach den Großstädten eigentümlich ist, so drängte sich damals die Bevölkerung vom Lande in die Städte, wo sie sicheren Schutz und gesteigerten Verdienst, gehobenes Ansehen und erhöhte Freuden der Geselligkeit fand.

Gerade in dieser Zeit wuchs ein neuer Stand, der Bürgerstand, der allmählich die Kraft gewann, sich neben dem Adel und der Geistlichkeit zum Führer des Kulturlebens aufzuschwingen. Und in der That war auch damals der Austausch der landwirtschaftlichen und gewerblichen Erzeugnisse schon ziemlich rege und erstreckte sich auch auf entlegene Länder.

So war denn Bayern glücklich im Besitze eines Herrschers, der in jeder Richtung das durch die vielen mächtigen adeligen Geschlechter in Bayern gesunkene Ansehen des Herzogs zu heben sich bestrebte. Allein **Ottos** Lebenstage waren nur noch wenige; — **Otto** begleitete 1183 den Kaiser zum Friedensschlusse nach Konstanz und auf der Heimreise überraschte ihn in der Burg Pfullendorf am 11. Juli 1183 der Tod. Im Kloster Scheiern ward der tapfere Held bestattet.

Ottos Nachfolger ward sein Sohn **Ludwig** (1183 bis 1231). Er war beim Tode des Vaters etwa zehn Jahre alt; aber redliche Männer: der Erzbischof Konrad von Salzburg, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach und seine vortreffliche Mutter Agnes, Gräfin von Looz, erzogen den Knaben und besorgten des Landes Regierung, bis er 1192 zu Worms für volljährig erklärt wurde. Ihm bot das Glück die Hand zum rechtmäßigen Erwerbe von Ländereien, in denen Gutes zu stiften stets seine eifrigste Sorge war. Burg und Stadt Landshut wurde 1204 erbaut, Braunau mit Mauern umgeben, das abgebrannte Cham wieder hergestellt; die alte Burg Abbach, Straubing und Landau, Reichenhall und die Güter der Burggrafen von Regensburg wurden mit Bayern vereinigt. Aber **Ludwig** hatte auch Fehden, wie mit den Grafen von Bogen und Ortenburg zu bestehen.

Als einer der Führer der staufischen Partei — **Ludwig** vergaß niemals die Dankespflicht, welche die Wittelsbacher dem staufischen Hause schuldeten — half er dann redlich, die Wahl Philipps von Schwaben durchzuführen und beteiligte sich auch an den ersten Feldzügen des Neugewählten gegen Otto von Braunschweig. Nach Philipps Ermordung im Schlosse zu Bamberg im Jahre 1208 erhielt **Ludwig** die Eigengüter und Reichslehen des geächteten Mörders, mit Ausnahme der bayerischen Pfalzgrafschaft. Im September 1211 wohnte er der Fürstenversammlung in Nürnberg bei, auf der man die Wahl des jungen Friedrich von Hohenstaufen beschloß. Dieselbe wurde dann im Dezember 1212 auf dem Fürstentage der staufischen Partei in Frankfurt vollzogen. Durch die Verlobung der Tochter des rheinischen Pfalzgrafen Heinrich II., Agnes, mit **Ludwigs** Sohn, **Otto**, fiel dem Wittelsbacher Hause die rheinische Pfalz zu. **Ludwig** übernahm als Vormund seines Sohnes die Regierung seiner neuerworbenen Lande. 1220 zog **Ludwig** mit dem Kaiser über den Brenner und wohnte in Rom seiner Krönung bei. 1221 trat er einen Kreuzzug an, dessen Ziel Ägypten war. Nahm auch der Zug infolge der Überschwemmungen ein klägliches Ende, so erntete doch **Ludwig** das Lob angestrengter Thätigkeit und Wachsamkeit. Als der Papst die Reichsfürsten vom Eide der Treue gegen den staufischen Kaiser entband, dem er Verletzung seines Kreuzzugsgelübdes vorwarf, trat **Ludwig** mit dem Papste in Einverständnis, obwohl er der Vormund und Erzieher des Sohnes des Kaisers war. So kam es denn, daß der junge König Heinrich 1229 gegen seinen früheren Vormund zu Felde zog. Innere Fehden beunruhigten noch außerdem das Land. Als friedlichere Tage anzubrechen

schienen, erlag **Ludwig** in Kelheim am 15. September 1231 dem Mordstahle eines Unbekannten. Zum Andenken des Gemordeten, der in Scheiern begraben ward, stiftete seine Witwe bei Landshut das Kloster Seligenthal, sein Sohn **Otto** an der Stätte der Bluttthat eine dem heil. Johannes geweihte Kirche.

Otto II., **der Erlauchte**, (1231—1253) hatte, wie erwähnt, durch sein Ehebündnis die Verbindung Bayerns und der Pfalz begründet. Seit 1228 führte er die Regierung der Pfalz und nach der rätselhaften Ermordung seines Vaters vereinigte er damit die bayerische. Seine ersten Regierungsjahre erfüllten Streitigkeiten und Fehden mit den Bischöfen des Landes. Später hatte der Herzog ein Zerwürfnis mit dem Babenberger, Friedrich dem Streitbaren, und Kämpfe mit König Heinrich, dem Sohne des Kaisers.

Ottos Anhänglichkeit an die unselige Regierung Friedrichs II. brachte ihm und dem ganzen Lande viel Unglück, das sich noch vergrößerte, als wider Kaiser Friedrich zwei Gegenkaiser aufgestellt wurden.

Das Land ward mit dem Interdikte belegt; es war eine traurige Zeit. Sieben Jahre lang waren alle Kirchen im Lande gesperrt, kein Glockenklang rief die Gläubigen zum Gebet, kein öffentlicher Gottesdienst wurde gehalten; Bischöfe zogen mit dem Schwerte gegen den Herzog, und die Söhne desselben zerstörten andrerseits die Güter der Bischöfe. Leider sollte **Otto** das Ende des jammervollen Zustandes nicht erleben, er starb im fröhlichen Kreise seiner Familie und seines Hofgesindes am 29. November 1253. Unter ihm hatte sich Bayerns Machtstellung ansehnlich gehoben: eine ganze Reihe von bayrischen Grafschaften und Herrschaften war dem Herzog zugefallen.

Otto hinterließ zwei Söhne: **Ludwig** II., der den Beinamen der Strenge erhielt, und **Heinrich**. Beide übernahmen gemeinsam die Regierung und zwar so, daß **Ludwig** hauptsächlich den südlicheren Teil, Oberbayern genannt, und die Rheinpfalz nebst einem Teil des Nordgaues regierte, **Heinrich** aber den nördlichen Teil, Niederbayern und den größten Teil des Nordgaues, für sich in Anspruch nahm. **Ludwig** (1253—1294) betrachtete es als erste Sorge seiner Regierung, sein Haus mit der Kirche zu versöhnen und hiedurch sein Land von dem Interdikte zu befreien. Unter **Ludwigs** Beteiligung kam auch nach langwierigen Verhandlungen die Wahl Richards von Cornwallis zustande, obwohl er gerne die Rechte seines Neffen Konradin, des Erben der staufischen Ansprüche, gewahrt hätte.

Leider hat ihn sein Jähzorn verleitet, im Jahre 1256 grausam gegen seine unschuldig verdächtigte Gemahlin Maria von Brabant zu verfahren. Zur Sühne ließ er später das Kloster Fürstenfeld erbauen.

Auf seinem Feldzuge gegen die Böhmen stand in Eintracht damals der Bruder zum Bruder, und beide schlugen 1257 den König Ottokar von Böhmen, der es rächen wollte, daß Bayern einen Teil Österreichs ihm vorenthielt, bei Mühldorf so, daß er um Frieden bitten und einige Grenzplätze abtreten mußte.

Später war es freilich um die Eintracht der Brüder geschehen; ihre Streitigkeiten knüpften sich meist an die Landesteilung, die am 28. März 1255 erfolgt war. Fehden im Inneren des Landes sind von nun an überaus häufig. Als 1264 König Richard in England in Gefangenschaft geriet, betrachtete **Ludwig** das Reich als erledigt und übernahm als Rheinpfalzgraf dessen Verwesung.

Auf **Ludwigs** Rat und mit seiner Unterstützung wagte auch Konradin den Waffengang um sein sizilisches Erbe; **Ludwig** riet aber in Verona bereits, freilich vergebens, zur Umkehr. Der Tod Konradins brachte dem bayerischen Herzoge reiche Ländererwerbungen. Nach Richards Tod fehlte es **Ludwig** nicht an Aussicht auf die Krone. Durch eine Vereinbarung ließ sich jedoch **Ludwig** bestimmen, Rudolf von Habsburg zu wählen, dessen Tochter Mechtild dem seit 1271 zum zweitenmal Verwitweten die Hand reichte. Für die Unterstützung seines Schwiegervaters auf dem Königsthrone setzte **Ludwig** nun seine ganze Kraft ein. Er starb 1294 zu Heidelberg. Sein Testament verordnete vorzüglich Spenden an Kirchen und Klöster sowie sein Begräbnis in Fürstenfeld. München erhob er zur landesfürstlichen Residenz und gründete dessen älteste Herzogsburg, den sogenannten alten Hof. Treue Pflichterfüllung und eifrige Fürsorge für das Gemeinwohl zeichneten ihn besonders aus: unter ihm genoß das Land Wohlstand und Fülle des Friedens.

Sein Bruder **Heinrich** war ein Gönner des ritterlichen Minnesanges und im Besitze schätzenswerter häuslicher Tugenden, aber unverträglich seinem Bruder **Ludwig** gegenüber und einer unstäten Politik huldigend. Schon 1247 ward er mit Elisabeth, der Tochter König Bela's IV. von Ungarn, verlobt. Anfänglich treu zu seinem Bruder stehend, erwarb er sich leider bald den traurigen Nachruhm, der Veranlasser langjährigen Familienhaders geworden zu sein. Erst der Tod **Heinrichs**, der am 3. Februar 1290 zu Burghausen erfolgte, endete den Zwiespalt.

Nach dem Tode **Heinrichs** regierten dessen drei Söhne gemeinschaftlich in Niederbayern; ebenso regierten

in Oberbayern die Söhne **Ludwigs**, **Rudolf I. der Stammler** und der nachmalige Kaiser **Ludwig**, gemeinsam.

Selten dürfte sich ein Abschnitt der Geschichte finden, der von so entschiedenem Einfluß auf die ganze Bildung des Volkes gewesen ist, wie das Zeitalter der Hohenstaufen, in welches die Regierungszeit der ersten Wittelsbacher fällt. Es erblühte die deutsche Baukunst: „Majestätische Tempel und in denselben herrliche Gebilde der Bildhauerkunst verkünden uns heute noch die geistige Größe und die Andachtsglut jener Zeit; wunderbar erscheinen uns die gemalten Glasbilder in den Spitzbogen der Fenster, durch welche nur mühsam der Sonnenstrahl in das heilige Dunkel der Tempelhallen dringt. Die Dome zu Bamberg und Speyer, zu Würzburg und Regensburg, zu Freising und Augsburg zeugen noch nach vielen Jahrhunderten von der Kraft und tiefen Frömmigkeit jener Tage.“

Daneben nahm die deutsche Dichtkunst einen edlen Aufschwung. Die Minnesänger, willkommene Gäste an den Höfen gebildeter Fürsten und auf den Burgen edler Ritter, besangen alles Edle und Erhabene, Religion und Tugend, Tapferkeit und Vaterland.

Die Zeit von **Otto von Wittelsbach** bis auf **Ludwig den Bayern** ist die Blüte des deutschen Mittelalters. Ueberall finden wir ein Streben nach Selbstständigkeit, das nicht weniger den deutschen Adel als die deutschen Städte ergriffen hatte; hatte doch der Handel Wohlstand und ein so hohes Selbstgefühl erzeugt, daß sie nun nach Reichsunmittelbarkeit und einer Stellung neben den Fürsten strebten; und ihr Streben war nicht vergeblich. Viele von ihnen erreichten ihr Ziel, so Regensburg, Augsburg, Ulm und Nürnberg. Die anderen aber, z. B. München und Heidel-

berg, strebten nach Freiheiten und Vorrechten, welche ihnen die Gunst der Fürsten vielfach gewährte. Allmählich entfaltete sich der Sinn für die höheren Bedürfnisse des Geistes, und Kunst und Wissenschaft erfreuten sich der glücklichsten Pflege.

Auch außer den Klöstern wurden einzelne Schulen angelegt; überall zeigte sich ein ernstliches Streben auf wissenschaftlichem Gebiete; einer der bedeutendsten Gelehrten damaliger Zeit war Albert der Große, Bischof von Regensburg; zu Lauingen geboren, schloß er vor 600 Jahren sein Leben als Dominikanermönch zu Köln. Noch andere gelehrte Bayern sind in dieser Zeit berühmt geworden, so Otto, Bischof von Freising, der eine Weltgeschichte schrieb und das Leben Friedrichs I. erzählte, ferner Konrad von Lichtenau, Propst von Ursberg, einer der verdienstvollsten Geschichtschreiber jener Zeit.

Beim Tode seines Vaters, des Herzogs **Ludwig** II. von Bayern, zählte sein Sohn **Ludwig** etwa sieben Jahre. Am Wiener Hofe genoß er seine Erziehung, während er unter der Vormundschaft seiner Mutter Mechtild und seines älteren Bruders **Rudolf** stand. Erst 1301 wurde **Ludwig** zur Mitregierung von Oberbayern und der Pfalz berufen; doch trat bald ein Zwiespalt zwischen den Brüdern ein, der eine Landesteilung zur Folge hatte. **Ludwig** erhielt die nordwestliche Hälfte Oberbayerns mit Ingolstadt; da sich aber **Rudolf** zur Teilung der Pfalz nicht bewegen ließ, brach 1311 ein Bruderkrieg aus, der fast zwei Jahre währte. 1313 schlossen die Brüder bei einer Zusammenkunft in München Frieden und vereinbarten Aufhebung der Landesteilung und gemeinsame Regierung.

Ludwigs Name hatte seine Berühmtheit an dem

Tage erlangt, an dem er einem österreichisch-niederbayerischen Heere bei Gammelsdorf, nördlich von Moosburg, eine entscheidende Niederlage beibrachte. Da seit dem Tode Kaiser Heinrichs VII. (24. August 1313) die bevorstehende Königswahl die Gemüter in Spannung versetzte, war es naheliegend, daß ein Teil der Fürsten ihre Augen auf den Sieger von Gammelsdorf richtete. Am 19. und 20. Oktober kam es aber in Frankfurt zu der unseligen Doppelwahl: ein Teil der Wähler gab ihre Stimmen dem Habsburger Friedrich, ein anderer dem Herzog **Ludwig**. Acht Jahre lang zog sich der Kampf der Gegenkönige hin, und dabei war **Ludwigs** Stellung noch erschwert durch das seit der Königswahl nur verschärfte Zerwürfnis mit seinem Bruder **Rudolf**, der, von **Ludwig** besiegt, 1319 starb. Nach mancherlei Kämpfen mit den Österreichern fielen die Würfel des Kriegsglückes erst entscheidend, als die Österreicher 1322 ihren dritten Angriff auf Bayern unternahmen. Die zwischen Mühldorf und Ampfing geschlagene große Ritterschlacht — die letzte ohne Anwendung von Feuerwaffen auf deutschem Boden — endete mit dem glänzenden Siege der Bayern. 1300 bis 1400 österreichische Ritter und der Gegenkönig gerieten in Gefangenschaft. Friedrich wurde auf der Burg Trausnitz gefangen gehalten; **Ludwig** trat ihm aber bald in herzlichem Einverständnis nahe und tauschte mit ihm den Friedenskuß. Ja, sie wollten fortan das Reich gemeinsam besitzen, als Brüder sich nennen und behandeln, gemeinsam Glück und Unglück tragen. Wahrhaft überwallender Edelmut hat **Ludwig** zu solcher Handlungsweise veranlaßt, und mit Recht ist seine Hochherzigkeit in Dichtung und Sage immer gepriesen worden. Aber die Ausführung dieses Vertrages scheiterte

aus politischen Gründen: man erblickte in einer solchen Verbindung zwischen Wittelsbach und Habsburg eine große Gefahr. Ein neuer Gegner war **Ludwig** inzwischen in dem Papste Johann XXII. erstanden. 1327 brach **Ludwig** nach der Lombardei auf, durchzog wie im Triumph das Land und ersuchte, freilich vergebens, den Papst um die Kaiserkrönung. Am 7. Januar 1328 zog er trotz der Ablehnung des Papstes in Rom ein und ließ sich in der Peterskirche die Kaiserkrone aufsetzen.

Aber bald traf den Kaiser Schlag auf Schlag. Bundesgenossen vergaßen die Einlösung ihrer Versprechen; zwischen Römern und Deutschen brachen Streitigkeiten aus, Geldnot trat in empfindlicher Weise ein, und der Kaiser sah sich genötigt, schleunigst die Stadt zu verlassen.

Aber mitten unter diesen Bedrängnissen war sein Bemühen auf die Wohlfahrt des Reiches, sowie auf Bayerns und seines eigenen Besitzes Mehrung gerichtet. Durch die Vergrößerung der Macht seines Hauses verstärkte er seine Stellung als Herr des Reichs. Er belehnte 1324 seinen Sohn **Ludwig** mit der Mark Brandenburg, gewann später für sein Haus Tirol, ebenso Holland, Seeland, Friesland und Hennegau und gebot von der Etsch bis zum Fichtelgebirg, an der Elbe und Nordsee über eigenes Gebiet. In der Rheinpfalz dagegen und in einem Teile des Nordgaues, der von dieser Zeit an Oberpfalz hieß, herrschten die Söhne von **Ludwigs** Bruder **Rudolf**, denen **Ludwig** auf ihr Andringen 1329 in dem Hausvertrag von Pavia diese Länder für sich und ihre Nachkommen überlassen hatte. „Sterbe die eine Linie aus,“ so bestimmte dieser Hausvertrag, „dann solle die

andere in deren Besitz eintreten; Wittelsbachische Güter sollen unveräußerlich, unversetzbar, die Kurwürde zwischen beiden Linien wechselnd sein.“ Vier und ein halbes Jahrhundert herrschten von da die Linien Ludwigs und Rudolfs neben einander, bis die Ludwigs ausstarb.

Bayern genoß unter **Ludwigs** Regierung einen glücklichen Frieden. Nie vorher war es besser angebaut und bevölkert. War es doch **Ludwigs** eifrigstes Bestreben, nur gute Beamte zu wählen, Mißbräuche abzustellen, den Handel zu heben und insbesondere das Gedeihen der Städte in seinem Lande zu befördern. Vorzüglich München, Regensburg, Amberg, Landsberg, Schongau, Aichach, Ingolstadt und Kehlheim ernteten die Früchte seiner landesväterlichen Sorge.

Unter **Ludwig** hat die deutsche Sprache die lateinische als Ausdrucksmittel der königlichen Kanzlei in allen deutschen und weltlichen Angelegenheiten verdrängt.

Auf Grund eines Ehebündnisses seiner Tochter Anna mit dem Sohne des Herzogs **Heinrich** von Niederbayern fiel dieses nach dem Tode des Herzogs und seines Sohnes an den Kaiser, dessen Wunsch es war, daß Ober- und Niederbayern fortan ungeteilt bleiben sollten. Sein ältester Sohn, der verwitwete Markgraf **Ludwig der Brandenburger**, vermählte sich 1342 mit Margarethe Maultasch, wodurch Tirol, die Brücke nach Italien, an Bayern fiel.

Diese Vermählung bot übrigens Veranlassung zu heißen und langwierigen Fehden. Ein Versuch der Gegner, Tirol wieder zu gewinnen, schlug fehl; auch in Schwaben und am Mittelrhein blieben die wittelsbachisch Gesinnten Sieger. Jedoch vor dem eigentlichen Entscheidungskampfe starb Kaiser **Ludwig** eines plötzlichen

Todes auf der Bärenjagd in der Nähe von Fürstenfeld am 11. Oktober 1347. Die dankbaren Münchener Bürger holten seine Leiche ein und setzten sie in der von ihm gegründeten Frauenkirche bei. 1622 wurde das herrliche Monument für den Kaiser in dieser Kirche errichtet.

„Nur Einigkeit gibt Einigkeit, nur Einheit macht Euch stark!" Diese beherzigenswerten Worte, welche Kaiser **Ludwig** seinem Sohne zugerufen hatte, waren bald vergessen, und durch den Vertrag von 1349 wurde die glücklich vergrößerte Hausmacht wieder in Stücke zerteilt. Kaiser Karl IV., der Luxemburger, verstand es, die Entzweiung der Wittelsbacher Fürsten herbeizuführen und sich dabei in den Besitz der Mark Brandenburg zu setzen; die holländischen Provinzen aber gelangten in die Hände des Herzogs von Burgund, Tirol an das Haus Habsburg.

Ober- und Niederbayern waren jedoch für einige Zeit unter Herzog **Stephan** mit der Hafte vereinigt, aber 1392 vollzogen seine Söhne eine neue Teilung.

Eine glänzende ritterliche Erscheinung tritt uns in dem Herzog von Bayern-Ingolstadt, **Ludwig** im Barte, entgegen (geb. 1365, gest. 1447). Im Städtekrieg, bei welchem er mit seinem Vater **Stephan** dem Kneißel 1388 die Belagerung Regensburgs und den Sturm auf Donauwörth mitmachte, fand er Gelegenheit, sich durch Tapferkeit auszuzeichnen. Nachdem am 25. September 1395 die Landesteilung der oberbayerischen Herzoge aufgehoben war, schloß **Ludwig** mit **Ernst**, dem Sohne Johanns von Bayern-München, ein Schutz- und Trutzbündnis, dessen Richtigkeit sich freilich nur zu bald erwies: **Ludwig** trat schon 1397 an der Spitze eines Heeres in Kriegsbereitschaft gegen die Vettern.

Seine reichen in Frankreich erworbenen Schätze verwendete er zum Ankauf von Herrschaften und Schlössern in der Heimat und zum Bau der prächtigen Frauenkirche in Ingolstadt. Als Bruder der Königin von Frankreich spielte er besonders in den Streitigkeiten zwischen der von ihm unterstützten orleans'schen mit der burgundischen Partei eine einflußreiche Rolle. Als ihn der Tod seines Vaters 1413 zur Uebernahme der Regierung nach Bayern rief, hatte er eine Menge von Streitpunkten mit seinen Vettern von München und mit **Heinrich** von Landshut auszutragen. An die Stelle des Waffenstreites traten später langwierige Prozesse. Der beste Teil des Lebens **Ludwigs** war in fast ununterbrochenem Streit und Krieg verflossen. Und noch am Abend seines Lebens erstand ihm in seinem Sohne **Ludwig** ein fürchterlicher Gegner, der die väterlichen Lande eroberte und ihn selbst in Gefangenschaft brachte. Nach dem Tode des unnatürlichen Sohnes ging der Gefangene in den Gewahrsam seines erbittertsten Feindes, des Herzogs **Heinrich** von Landshut, über; doch erlöste ihn bald aus dieser Schmach der Tod.

Heinrich der Reiche von Landshut war 1386 als Sohn Herzog **Friedrichs** von Bayern und der Magdalena Visconti geboren. 1404 übernahm er die selbständige Regierung. In seinen reiferen Jahren zeichnete er sich durch Herrschertugenden aus: seiner sorgfältigen Selbstthätigkeit, seiner geschickten und sparsamen Verwaltung verdankte er den Reichtum, der den Landshuter Hof auszeichnete und noch seinen Nachkommen förderlich war.

Ihm folgte 1450 sein Sohn **Ludwig der Reiche**. Es war das vornehmste Bestreben **Ludwigs**, der von

seinem Vater Landshut mit einer großen Menge Schätze geerbt hatte, das Elend in seinem Lande zu mildern und die Not zu erleichtern. Er züchtigte die Raubritter, schaffte Übelstände der Verwaltung und Justiz ab, beförderte Kultur und Handel, namentlich in Reichenhall und Hallein den Bergbau und das Salzwesen, trat dem eingerissenen Wucher entgegen und stiftete, um die Wissenschaft in seinem Lande zu fördern, mit Genehmigung des Papstes *Pius* II. 1459 die hohe Schule zu Ingolstadt.

Er bestrebte sich auch, mit den anderen wittelsbachischen Linien Einigkeit und Freundschaft zu pflegen. Einen unruhigen Nachbarn hatte er aber in dem ehrgeizigen Markgrafen *Albrecht Achilles* von Brandenburg.

„Nur dann bin ich reich, wenn meine Bürger es sind," war sein ständiger Ausspruch. Darum war es nicht zu verwundern, daß er lieber, als sich ein Streit um den Besitz von Donauwörth mit dem Kaiser *Friedrich* IV. entspann, trotzdem er am 19. Juli 1462 beim schwäbischen Städtchen Giengen gesiegt hatte, Donauwörth dem Kaiser zurückgeben wollte, als die Leiden des Volkes durch Fortsetzung des Krieges vermehren. Der treffliche Fürst starb 1479, und die Nachwelt segnete sein Andenken. Er hinterließ seine Lande in blühendem Wohlstand und vergrößert durch einige Städte und Schlösser, die er angekauft hatte. Nach dem Tode *Karls des Kühnen* von Burgund glaubte **Ludwig**, die wittelsbachischen Ansprüche auf Holland erneuern zu können und vereinigte sich deshalb zu gemeinsamer Geltendmachung derselben mit **Albrecht** von Bayern-München; aber für die Wittelsbacher war in Holland jetzt nichts mehr zu hoffen.

Vortrefflich hatte **Ludwig** seinen Sohn **Georg** erzogen, und bei dem großen Reichtume, den er besaß, ist es erklärlich, daß dessen Hochzeitsfeier mit Hedwig, der Tochter König Kasimirs IV. von Polen, 1475 mit aller erdenklichen Pracht zu Landshut stattfand. Die Jahrbücher erzählen, daß Kaiser Friedrich IV. und 19 fremde Fürsten anwesend gewesen seien, daß 6500 fremde Pferde gefüttert werden mußten, und daß man 333 Ochsen, 3292 Lämmer, 969 Schweine, 12000 Gänse, 40000 Hühner, 75000 Krebse, 218 Fäßchen stärkeren und 5946 Eimer geringeren Weines verzehrt habe.

Nie hatte man in Bayern so viel Pracht und Ueberfluß beisammen erblickt. Die Fürsten schimmerten in Gold, Hermelin und Purpur; aber alle überstrahlte das edle Brautpaar. Die schöne Braut, eine blendende Krone mit großen Perlen und edlen Steinen auf dem Haupte, trug sich nach der Sitte ihres Vaterlandes, das Haar nur in einen einfachen Zopf gewunden, das polnische Kleid ganz von Goldstoff, während die Kleidung des Bräutigams, funkelnd von Rubinen und Saphiren, nach damaligem Geldwert 50000, der schneeweiße Reiherbusch allein über 6000 Gulden kostete.

1479 folgte **Georg** dem Vater in der Regierung der Landshuter und des damit vereinigten Ingolstädter Anteils der bayerischen Lande. In Rechtssachen und im Beamtenwesen wie in militärischer Richtung schritt die Regierung **Georgs** in auffallender Weise vor. Die Gefahr, die vom schwäbischen Bunde drohte, veranlaßte ihn 1488, ein stehendes Heer zu werben. Doch kam es unter **Georgs** Regierung zu keinem bedeutenderen kriegerischen Ereignisse. Besonders segens-

reich erwies sich **Georgs** gutes Verhältnis zur Münchener Linie. Ein 1487 geschlossenes, 1490 erneutes Bündnis zur Beförderung der Ehre und Würde des Hauses Bayern verband alle drei wittelsbachischen Linien, die Landshuter, die Münchner und die pfälzische.

Friedliebend und gerecht gewährte **Georgs** Milde auch den Armen und der Geistlichkeit seinen Schutz. Noch heute besteht zu München, nach dem Herzog benannt, das Georgianum, ein Klerikalseminar, das er 1494 an seiner Landesuniversität Ingolstadt stiftete.

Mit **Georg des Reichen** Tod im Jahre 1503 brach wegen Abgang der Landshuter Linie der pfälzisch-bayerische, der sog. Landshuter Erbfolgekrieg aus, infolge dessen das Herzogtum Neuburg-Sulzbach entstand und von Bayern getrennt wurde, indem es die Söhne des rheinischen Pfalzgrafen Rupert als sogenannte junge oder neue Pfalz erhielten im Jahre 1505.

In der Münchner Linie des Wittelsbachischen Hauses hatte nach dem Tode seines Bruders Wilhelm Herzog **Ernst** 1435 die Alleinregierung übernommen, unter dem die Zwietracht im Fürstenhause ein ruhiges Wirken unmöglich machte. Er selbst hing mit ganzer Seele der Religion seiner Väter an und beschützte Kunst und Wissenschaft. Trotzdem beging er aber einen schweren Fehler, an dem jedoch die damalige Gesetzgebung nicht zum geringsten Schuld trug.

Sein Sohn **Albrecht**, der in Frömmigkeit und Hochachtung für die heilige Religion, in strenger Gerechtigkeit und aufrichtiger Menschenliebe großjährig geworden war, hatte sich in seinem 28. Lebensjahre mit Agnes Bernauer, einer Baderstochter von Biberach, ohne Wissen und Wollen seines Vaters

vermählt. Das empörte den Vater. Er ließ Agnes als Zauberin anklagen und die an Tugend, Schönheit und edlem Gemüte überaus reiche Frau von blinder Zorneswut entbrannt in die Donau stürzen. Vor dem Tode des Vaters söhnte sich **Albrecht** mit demselben noch aus, vermählte sich später mit Anna von Braunschweig und führte mit kräftiger Hand und einem nur auf den Frieden des Landes bedachten Sinn seit dem Jahre 1438 die Regierung. 1439 lehnte er die ihm von Böhmen angebotene Königskrone ab.

In bedachtsamer Weise förderte er das Wohl seiner Unterthanen. Er suchte dem Wucher Schranken zu setzen, zerstörte die Schlösser der Raubritter, stellte Kirchen- und Klosterzucht her, gab Verordnungen über Rechts-Pflege und Verwaltung, über Gleichheit in Maß und Gewicht, führte zur Sicherung der Straßen die sogenannten Landsknechte ein und machte, erfüllt von der innigsten Gottes- und Menschenliebe, eine Reihe wohlthätiger Stiftungen, die ihm mit Recht den Beinamen des **Frommen** verschafften. Als weiser Landesvater überschaute **Albrecht** das endlose Unheil, welches die vielen Länderteilungen in Bayern hervorgebracht hatten; er soll deshalb auch durch eine Verordnung festgestellt haben, daß nach seinem Hinscheiden immer nur die zwei ältesten Prinzen gemeinschaftlich die Regierung übernehmen sollten.

Albrecht III. **der Fromme** starb 1460; ihm folgten in der Regierung seine beiden Söhne **Johann** und **Sigismund**; da indessen **Johann** schon 1463 im 23. Lebensjahre starb, traf den dritten Sohn **Albrecht** IV. die Reihe. Weil jedoch sein Bruder **Sigismund** wenig Geschmack an den ernsten und mühevollen Regierungsgeschäften finden konnte und mehr Freude an

Genuß und Kunst hatte, überließ er vertragsweise **Albrecht** IV. allein die Regierung. Dagegen erhoben sich die jüngeren Brüder Christoph und Wolfgang, mit denen **Albrecht** so lange Kämpfe zu bestehen hatte, bis den leidenschaftlichen Christoph auf einer Pilgerreise nach Palästina der Tod ereilte. **Albrechts** Verdienst ist es, eine neue Zerstückelung des bayerischen Herzogtums verhindert zu haben. **Albrecht** vereinigte später nach Georgs des Reichen Tod 1503 den ganzen Lands-



Herzog Albrecht IV. von Bayern.

huter-Ingolstädter Anteil mit dem von München, so daß beinahe das ganze ehemalige bayerische Gebiet wieder in einer Hand beisammen war. **Albrecht** und sein Bruder Wolfgang ließen hierauf am 8. Juli 1506 vor den versammelten Landständen eine Urkunde ausfertigen, worin für ewige Zeiten die Primogenitur oder das Gesetz der Erstgeburt, der Einheit und Unteilbarkeit des bayerischen Landes, festgesetzt wurde.

So schließt mit **Albrecht** IV., der seinem Vater gleich bedacht war, die Sittenzucht im Volke zu heben, der jene streng bestrafte, die den Landfrieden brachen

oder das Volk ungerecht bedrückten, das Mittelalter glücklich ab; es gewinnt sogar an seinem Ende die Bedeutung wieder, die seine Anfänge auszeichnete.

Lenken wir nun ein auf die vielverschlungenen Pfade der Geschichte der neueren Zeit.

Die Söhne **Albrechts des Weisen** waren bei dem am 18. März 1508 erfolgten Tode desselben noch minderjährig. Es regierten darum für den unmündigen Sohn **Wilhelm** IV. dessen Oheim Wolfgang und sechs von den Ständen ernannte Männer.



Herzog Wilhelm IV. von Bayern.

Diese Zeit suchte der hochstrebende Adel zur Ausdehnung seiner Macht zu benützen, ja, als **Wilhelm** IV. selbst zur Regierung gelangt war, zwang er ihm Räte und Beamte nach Gutdünken auf und versagte ihm, als er nicht allen Forderungen willig nachgab, die Huldigung. Diese Unbotmäßigkeit wurde dem Adel um so leichter, als auch der jüngere Bruder **Ludwig** nach Krone und Szepter verlangte. Vergeblich wurde dieser auf des Vaters Willen und des Kaisers Bestätigung hingewiesen. Er behauptete, das Erbfolgegesetz seines Vaters könne auf ihn nicht angewendet werden, da er vor dem Erlasse

desselben geboren sei; er gab nicht eher Ruhe, bis sein Bruder **Wilhelm** ihn zum Mitregenten annahm. —



Herzog Ludwig von Bayern.

Bald bereute aber **Wilhelm**, sich auf eine solche Minderung seiner Rechte eingelassen zu haben; beide Brüder

rüsteten sich deshalb zum Waffengange, versöhnten sich jedoch wieder und schlossen einen Vertrag, nach welchem die Herrschaft in der Weise geteilt wurde, daß **Wilhelm** mit dem Wohnsitze München über die Rentämter München und Burghausen, **Ludwig** über die Rentämter Landshut und Straubing regieren sollte. „Männiglich werde fortan bei ihnen zwei Leiber und ein Herz finden."

Von nun an regierten thatsächlich die beiden Brüder in größter Eintracht und verbesserten, als sich der widerspänstige Adel gefügt hatte, die Polizei-, Zivil- und Kriminalgesetze und nahmen eine Revision des seit Kaiser Ludwig geltenden Rechtsbuches vor. An vielen Orten wurden Schulen errichtet, für das Aufblühen der Universität Ingolstadt wurde gesorgt. Johannes Turmair, Aventinus genannt, schrieb in dieser Zeit die erste bayerische Geschichte. Er war nebst den Humanisten Reuchlin, Celtis und Locher Lehrer an der Universität Ingolstadt und hatte den drei Brüdern **Wilhelm, Ludwig** und **Ernst** Geschmack und Eifer für die Wissenschaften eingeflößt. Wir erleben in der Gegenreformation in Bayern eine prächtige Nachblüte des Humanismus, und die Vertreter desselben hängen treulich ihrer Heimat an; sie stehen entschieden zu ihren Fürsten und werden darum auch von ihren Landesherren geehrt, sogar da, wo religiöse Entzweiung das eigentliche Band zerreißt. Mit aller Kraft trat nämlich das bayerische Kabinett der Verbreitung der protestantischen Religion entgegen. **Wilhelm** erhielt dafür von der Geschichte den Beinamen **der Standhafte.** Er berief 1549 die ersten Jesuiten nach Bayern, und leider wurde manche scharfe Maßregel gegen jene ergriffen,

die durch Wort oder That als Förderer der Lehre Luthers erschienen.

Herzog **Wilhelm** war übrigens einer der eifrigsten Förderer der Künste, sein Hof ein Sammelplatz von Künstlern jeder Art. Er und seine beiden Brüder haben die Wunderblüte einer fremden Kunst auf nordischen Boden verpflanzt, indem sie zuerst die italienische Renaissance beim Bau der prachtvollen Residenz in Landshut einführten.

Die Herzoge **Wilhelm** IV., **Ludwig** und **Ernst** erbauten in Landshut seit 1536 dieses merkwürdige Monument, das an Schönheit mit den herrlichsten Palasthöfen Italiens wetteifert. Der Bau, von deutschen Meistern begonnen, von Italienern vollendet, zeigt auch im Innern völlig den Charakter italienischer Stadtpaläste. Mit den nordischen Gewohnheiten des Mittelalters ist von nun an in der bayerischen Kunst gebrochen: überall kommt fortan der ausgebildete Stil Italiens zur Anwendung.

Wilhelm IV. starb 1550 und hinterließ Bayern seinem vortrefflichen Sohne **Albrecht** V., dem Großmütigen (1550—1579). Derselbe beurteilte anfänglich den Protestantismus viel milder als sein Vater; bald führten einzelne Reichsstände die Reformation ein, und **Albrecht** machte nicht unwesentliche Zugeständnisse. Ihm verdankt man die Förderung des Passauer Vertrages und das Zustandekommen des Augsburger Religionsfriedens. Später jedoch trat auch **Albrecht** dem Protestantismus entschieden entgegen; eine Verschwörung des der Augsburger Konfession geneigten Adels wurde mit Waffengewalt erstickt; gegen die Beteiligten jedoch handelte **Albrecht** mit

Großmut, wovon er seinen Beinamen in der Geschichte erhielt.

Eine eigentümliche Mischung von Neigungen tritt uns in **Albrecht** V. entgegen: er hatte nicht nur die streng katholische Richtung in sich aufgenommen, sondern auch die in Italien erblühte Liebe zur Kunst und zum verfeinerten Lebensgenuß. Für die Kunst begann der Münchner Hof unter **Albrecht** ein hervorragender Mittelpunkt zu werden: Musik, Malerei, Erzguß, Kunstgewerbe fanden hier verständnisvolle Förderung. Unter den Künstlern hatten sich in erster Linie die Goldschmiede seiner ganz besonderen Gunst zu erfreuen, so daß ihre Kunst in kurzer Zeit einen ungeahnten Aufschwung nahm. Ihm war es daran gelegen, das bayerische Volk durch Pflege der Kunst und Wissenschaft zu einem der ersten des deutschen Reiches zu machen. Sein prachtliebender Hof war einer der glänzendsten in Deutschland; Musik wurde wie in keinem andern Land gepflegt, zu München dirigierte die Hofkapelle der berühmte Orlando di Lasso. Überall entstanden neue Bauten oder schon bestehende wurden verschönert; in den Schlössern zu Landshut, Dachau, Isareck, Starnberg wurde unablässig gebaut.

Wie bisher, so liegt auch jetzt die ganze künstlerische Bewegung der Renaissance in den Händen des Fürsten, der in seinen Schlössern und in kirchlichen Bauten seiner Prachtliebe wie seiner Frömmigkeit ansehnliche Denkmäler errichtete.

Die Mehrzahl der glänzenden Sammlungen, auf denen heute der Ruhm der bayerischen Hauptstadt beruht, hat durch **Albrecht** ihren Anfang genommen.

Albrecht legte den Grund zur Münchener Gemäldegallerie und zur Bibliothek, zum Münzkabinett



Herzog Albrecht V. von Bayern.

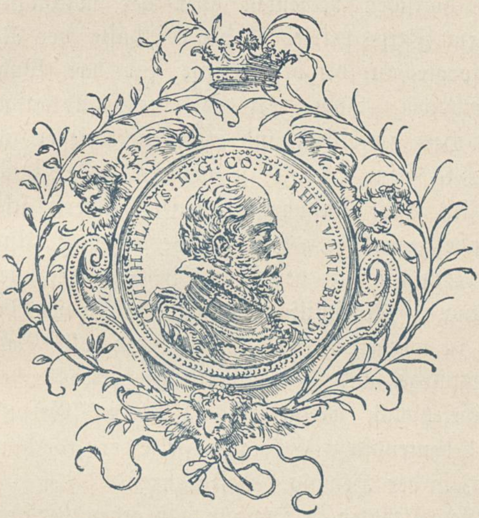
und zum Antiquarium. Zugleich ließ er auch kein Mittel unversucht, dem um sich greifenden Verfalle guter

Sitten zu steuern. Die Vollendung mancher von ihm begonnenen schönen Anstalt ward seinem frommen Sohne **Wilhelm** V. überlassen, der dem im Oktober 1579 verstorbenen Vater in der Regierung folgte. Er lenkte das Staatsruder ganz im Geiste seines Vaters fort und erwarb sich durch Kunstsinn, Frömmigkeit und Wohlthätigkeit die Liebe und Achtung seiner Unterthanen; er schenkte den von seinem Vater angeregten Einrichtungen zur Hebung des öffentlichen Unterrichts besondere Aufmerksamkeit, erbaute ein sogen. Konvikt zu Ingolstadt, zu München ein Seminar und ein prachtvolles Gymnasium, sowie die Kollegien zu Regensburg, Altötting, Landsberg u. a.

Unter Herzog **Wilhelm** V. wurden auch die künstlerischen Bestrebungen fortgesetzt; die Hofkapelle wurde noch vermehrt; für die Gemäldesammlung wurden jährlich feste Summen ausgesetzt, junge Künstler ins Ausland geschickt, berühmte Maler aus der Fremde berufen. Wie unter der Regierung Albrechts V., so wurde auch jetzt die künstlerische Ausstattung der Burg Trausnitz gefördert. Die Künstler, welche die Gemächer derselben mit kostbarer Dekoration versahen, hatten in Italien ihre Studien gemacht.

Hatten schon zu Lebzeiten **Albrechts** V. die Jesuiten großen Einfluß auf Herzog **Wilhelm** gewonnen, so verstärkte sich derselbe nach dem Ableben des ersteren immer mehr. Bei solchen Gesinnungen begreift man, wie sehr es **Wilhelm** darum zu thun war, den von ihm so hochgeschätzten Jesuiten ein eigenes Heim mit Kirche zu errichten. Mit der Einweihung der außerordentlich prächtigen Michaelskirche, an der Wendel Dietrich als Architekt beteiligt war; mit der Übergabe dieser gewaltigsten kirchlichen Schöpf-

ung der deutschen Renaissance an die Jesuiten hatte Herzog **Wilhelm** das Ziel langjährigen Strebens erreicht. Seine unbegrenzte Neigung zur Wohlthätigkeit, seine allzugroße Gutmütigkeit und sein gewaltiger Hang zur Frömmigkeit machten ihm die Regierungsgeschäfte



Herzog Wilhelm V. von Bayern.

zur Last; es wurde ihm darum nahe gelegt, die Bürde der Herrschaft rüstigeren Schultern aufzulegen: dem Sohne nämlich, auf den alle Hoffnungen für das Vaterland gebaut waren, sollte er das Szepter übergeben.

Und in der That bestieg **Maximilian** I. 1598 den Thron. **Wilhelm** aber, erst 50 Jahre alt, zog sich mit seiner Gemahlin Renata von Lothringen in die Einsamkeit zurück, um, nun frei von Staatssorgen, ausschließlich werkthätiger Gottes- und Menschenliebe zu leben. Er starb 1626.

Maximilian, geb. 1573, gest. 1651, der schon als Knabe jene Eigenschaften zeigte, die ihn des Thrones würdig machten, war nach seinem Regierungsantritt unter allen Fürsten des deutschen Reiches an Scharfblick, Klugheit und Willenskraft der bedeutendste, unter den katholischen Regenten aber der mächtigste. Mit eisernem Fleiße betrieb er die Geschäfte der Regierung und sorgte auf die beste Weise für das Wohl seiner Unterthanen. Ihm war es eine Hauptaufgabe, ein gutes Heer zu bilden und erfahrene Krieger als Heerführer in seine Dienste zu nehmen. Der junge Fürst sah sich auch im übrigen einer äußerst schwierigen Aufgabe gegenüber. Heillose Verwirrung, Unordnung und Nachlässigkeit herrschten in der gesamten Verwaltung. **Maximilian** wußte jedoch dieser Mißstände Herr zu werden. 1616 erschien ein alle Gebiete der Rechtspflege und des öffentlichen Lebens behandelndes Gesetzbuch, welches bis 1751 in Geltung blieb. Die bedeutendsten Erfolge erzielte er jedoch im Geldwesen, in der Hebung der Finanzen.

Gewaltthaten in Donauwörth gegenüber einer katholischen Wallfahrt veranlaßten **Maximilian** zu einem entschiedenen Vorgehen; denn diese Vorkommnisse ließen ihn befürchten, daß die Bestrebungen der protestantischen Bewegungspartei zum Untergang des Kaisertums, der bestehenden Reichsverfassung und des deutschen Katholizismus führen würden. Diese Befürchtung wurde noch mehr befestigt und vertieft durch den Reichstag von 1608, auf welchem die Protestanten ihre Ansichten und Forderungen schroffer als je zuvor kundgaben. Während die protestantischen Fürsten ein Bündnis, die Union, mit einander schlossen, wählten die katholischen Fürsten, die zur sogenannten Liga zusammengetreten waren, den



Maximilianus Elector.

Herzog **Maximilian** von Bayern zum Haupte derselben.

Nachdem die Böhmen ihren König Ferdinand von Oesterreich abgesetzt hatten, verleitete der Ehrgeiz das Haupt der Union, den Pfalzgrafen Friedrich V., sich um die böhmische Krone zu bewerben. Vergebens hatte **Maximilian** von Bayern seinen wittelsbachischen Verwandten vor der Annahme der böhmischen Krone gewarnt. Friedrich von der Pfalz ließ sich dennoch 1619 zu Prag krönen; nun schloß Kaiser Ferdinand II. mit Bayern ein Bündnis, um Böhmen der Krone Oesterreich zu retten. Sofort vertrauten die Bundesglieder der Liga dem bayerischen Fürsten Geld und Mannschaft an, und rasch rückte **Maximilian** in Oberösterreich ein, nahm Linz und Wels, zwang die protestantischen Anführer, dem Bündnis mit Böhmen zu entsagen, und zog geraden Wegs auf Böhmen zu. Am weißen Berg bei Prag angekommen, stellte man sich in Schlachtordnung, und in wenigen Stunden war der Sieg entschieden (8. November 1620). Friedrich von der Pfalz, der unglückliche Winterkönig, wurde in die Acht erklärt und mancher seiner Anhänger mit dem Tode bestraft. Nach dem Prager Siege wünschte **Maximilian** die Herstellung des Friedens und war zur Verständigung mit Friedrich V. geneigt. Die Haltung des Pfälzers und seines Anhanges belehrte ihn jedoch, daß dieser den Frieden nicht wollte. Deshalb rüstete **Maximilian** nicht ab, sondern besetzte mit seinem Heere die Oberpfalz.

Als dann im folgenden Jahre auch der Markgraf von Baden-Durlach bei Wimpfen und der Herzog von Braunschweig bei Höchst besiegt wurden, und auf diese Weise **Maximilian** die Sache

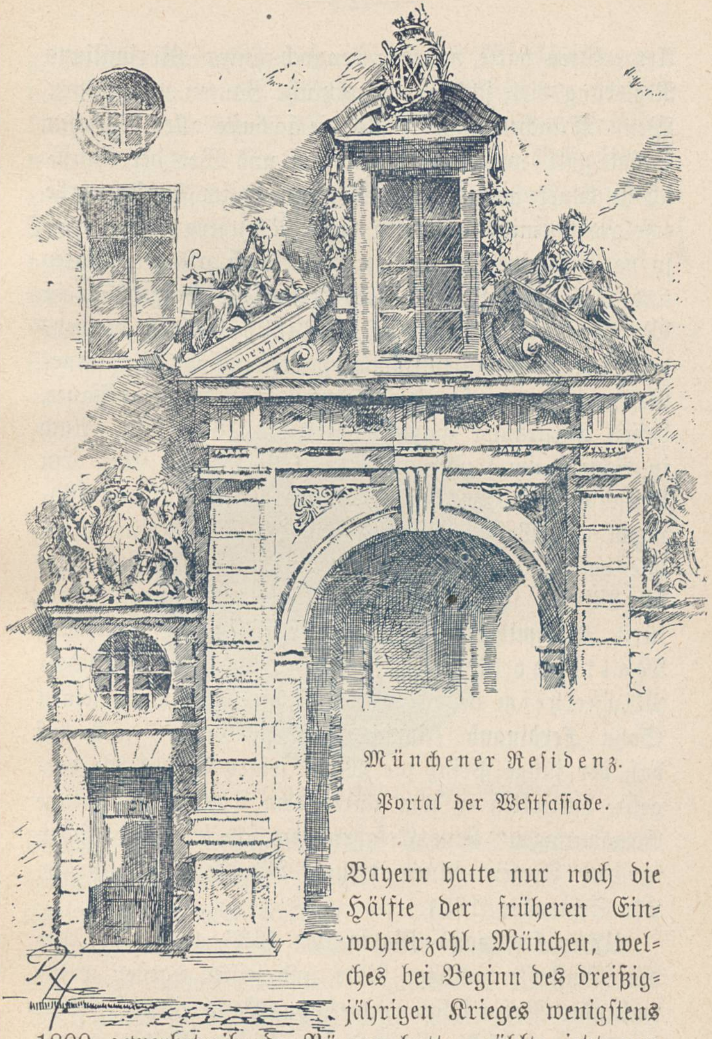
Österreichs und der Liga zum vollständigen Siege geführt hatte, übertrug der Kaiser die bisher mit der Pfalz verbundene Kurwürde durch geheimes Schreiben auf **Maximilian**. Die öffentliche Belehnung erfolgte auf dem Fürstentage zu Regensburg im Jahre 1623. Kein anderer Kurfürst hatte je eine so mächtige Stellung eingenommen wie **Maximilian**. Er besaß ein bedeutendes staatsmännisches Talent, war ein entschiedener Charakter und verfügte als Haupt der Liga und Herr eines nicht unbedeutenden Ländergebietes über Mittel, wie kein anderer Fürst. Man fürchtete am kaiserlichen Hofe, daß **Maximilian** das Ansehen des Kaisers verdunkeln möchte. Da bot ein böhmischer Edelmann, Albrecht von Wallenstein, der zum Herzog von Friedland ernannt war, dem Kaiser seine Dienste an. Bald hatte er ein eigenes Heer für den Kaiser aufgestellt und wetteiferte mit dem bayerischen Feldherrn Tilly durch Siege in Norddeutschland. Der König von Dänemark wurde 1629 zum Frieden von Lübeck gezwungen, und der Kaiser erließ unter teilweisem Widerspruch des bayerischen Kurfürsten das Restitutionsedikt in schärfster Fassung.

Das wirkte nicht zum wenigsten mit, daß der Schwedenkönig Gustav Adolf im Jahre 1630 auf deutschem Boden landete und nach der Zerstörung Magdeburgs Tilly im Jahre 1631 bei Leipzig-Breitenfeld schlug. Sofort wurde Wallenstein, den der Kaiser jedenfalls auf Andringen des Kurfürsten **Maximilian** im September 1630 seines Oberbefehles enthoben hatte, wieder gerufen, und **Maximilian** blieb nichts übrig, als sich unter den Oberbefehl des stolzen Herzogs zu stellen. In der Schlacht bei Lützen, unweit Leipzig, fiel zwar Gustav Adolf (1632);

aber die Schweden waren Sieger geblieben und wüteten bis 1634 in Bayern; und kaum war der Feind nach der Niederlage bei Nördlingen (1634) aus Bayern gewichen, so kehrte die Pest ein, welche in allen Orten sehr viele Menschen hinwegraffte. Der bayerische Feldherr Johann von Werth aber, der ohne jeden Befehl **Maximilians** in Frankreich einrückte, wurde 1638 von Bernhard von Weimar gefangen genommen und erst später, 1642, gegen General Horn ausgewechselt.

Als dann der schwedische General Wrangel ungeachtet der Eröffnung des Friedens-Kongresses zu Münster und Osnabrück 1646 nach Bayern vorrückte, schloß **Maximilian**, weil er keinen anderen Weg sah, von seinem Lande das äußerste Verderben abzuwenden, 1647 zu Ulm einen Waffenstillstand mit Frankreich und Schweden, worüber Kaiser Ferdinand so erbost war, daß er die unter dem Kurfürsten stehenden ligistischen bayerischen Truppen aufforderte, sich der kaiserlichen Armee anzuschließen. Und in der That ging der Oberkommandeur Johann von Werth zu den Kaiserlichen über, während die Soldaten treu bei **Maximilian** ausharrten.

Auch der Kurfürst **Maximilian** wendete übrigens wenige Monate später sich dem Kaiser wieder zu; aber nun verwüsteten die Schweden nochmals Bayern, und erst der Friede zu Münster im Oktober 1648 machte dem unheilvollen Kriege ein Ende. In diesem Frieden behielt **Maximilian** von den pfälzischen Ländern nur die Oberpfalz und die Grafschaft Cham, dagegen ward ihm die Kurwürde bestätigt, ihm das Erztruchsessenamt und die erste Stelle unter den weltlichen Kurfürsten eingeräumt. Fast alle bayerischen Dörfer, Schlösser und Städte waren in diesem Kriege entvölkert und verbrannt.



Münchener Residenz.

Portal der Westfassade.

Bayern hatte nur noch die Hälfte der früheren Einwohnerzahl. München, welches bei Beginn des dreißigjährigen Krieges wenigstens 1800 gewerbetreibende Bürger hatte, zählte jetzt nur noch 1100 Seelen.

Obgleich aber durch die Gräuel des Krieges das Land verarmt war und die schwersten Verluste jeder

Art erlitten hatte, wurden dennoch unter **Maximilians** Regierung viele schöne und nützliche Bauten ausgeführt. Wenn München damals als die schönste aller deutschen Städte galt, wenn es an Reichtum und Wert der Kunstschätze keiner nachstand, und wenn es im Kunstgewerbe erfolgreich mit Augsburg und Nürnberg wetteiferte, so hatte daran **Maximilian** mehr noch als sein Vater und Großvater Anteil. Einzig auf die Hofgebäude in München hat **Maximilian** 1689508 Gulden verwendet. Der Löwenanteil kommt davon auf die Münchener Residenz, das großartigste Fürstenschloß der Renaissance, dessen Entstehung zwischen 1612 bis 1619 fällt. Auch in Schleißheim fanden wesentliche Neubauten statt. Ein Aufschlag auf Gold- und Silberarbeiten, auf das Monopol des Weißbierbrauens und der Salzbereitung, sowie hauptsächlich weise Sparsamkeit, verschafften ihm die Mittel, solche Bauten ausführen zu können. Kurfürst **Maximilian** kaufte noch überdies die Herrschaft Mattighofen im Innviertel und die Grafschaft Mindelheim nebst anderen Gütern. Er erzog seinen Sohn **Ferdinand Maria** zu allem Guten, und auf daß der junge Prinz die Worte seines Vaters nie vergesse, hinterließ er ihm unter dem Titel: „Väterliche Ermahnungen" seine Erfahrungen schriftlich; er starb in den Armen seines treuen Ministers Kurz am 27. September 1651.

Unter **Ferdinand Maria** (geb. 1636, gest. 1679), der dem Einflusse tüchtiger Räte und seiner eigenen wohlwollenden Natur folgte, erhielt das Land einen Frieden, in dem es sich von den schrecklichen Mühsalen des großen Krieges zu erholen begann. **Ferdinand Maria** war erst 15 Jahre, als er die Regierung antrat, und mit 16 Jahren schon stand er als Bräutigam der

geistreichen Savoy'schen Herzogstochter Adelheid vor dem Traualtar. Er wies nach dem Vorschlage seiner Ratgeber und seiner Mutter die ihm nach Ferdinands III. Tode von Frankreich angebotene Kaiserkrone zurück, hielt sich ferne vom französisch-niederländischen Kriege und suchte einzig die Wunden des Landes zu heilen; es gelang in der That seiner Sparsamkeit und friedliebenden Politik, den Wohlstand des Landes zur Blüte zu bringen. Namentlich suchte auch die Kurfürstin den Kunstsinn zu beleben und zu fördern. Sie



Kurfürst Ferdinand Maria von Bayern.

stammte in mütterlicher Linie von den pracht- und kunstliebenden Königen Frankreichs. Bald hegte sie den Wunsch, ein ihrer Abkunft würdiges Lustschloß aufzuführen. Adelheid wollte etwas Neues, ein Denkmal ihres eigenen Geschmackes aufrichten. Italien nach Deutschland zu verpflanzen, dazu sollte auch der von ihr geplante Neubau dienen. So entstand das herrliche Lustschloß Nymphenburg, und das stille Schleißheim wurde ebenfalls im italienischen Geschmacke umgebaut und ausgeschmückt. Ihrem Einflusse ist

ferner die Verschönerung des Innern der Residenz, der Bau des Opernhauses zu München und die Bereicherung der Gemäldegallerie zu Schleißheim zu verdanken. **Ferdinand** bekundete seinen frommen Sinn durch Erbauung der Hofkirche zu München, des Karmeliten- und Theatinerklosters nebst den dazu gehörigen Kirchen. Während seiner Regierungszeit suchte er den Frieden zu wahren und glaubte dies nicht besser thun zu können, als daß er ein stattliches Heer von 20000 Mann zur Verteidigung des Landes aufstellte. Doch nur wenn Familienrücksicht es zu erheischen oder wenn die katholische Religion bedroht schien, setzte **Ferdinand Maria** seine Soldaten wirklich daran. So 1653 gegen die Waldenser im Thale von Pignerolo, 1661—1664 gegen die Türken in Ungarn, 1669 gegen dieselben auf Candia und 1672 seinem savoyschen Schwager zu Hilfe gegen Genua.

Nach dem am 26. Mai 1679 plötzlich erfolgten Tode **Ferdinand Marias** folgte sein Sohn **Maximilian** II. **Emanuel** (geb. 1662, gest. 1726), in dessen ehrgeiziger Natur es nicht lag, eine derartige Politik fortzuführen. Seine Seele war erfüllt von Bildern des Ruhmes. **Max Emanuel**, um dessen Neigung man von allen Seiten buhlte, trat auf Seite des Kaisers Leopold, der ihm die Vermählung mit seiner Tochter Maria Antonie in Aussicht stellte; **Max Emanuel** stand ihm auch in dem Türkenkriege (1682—1688) kräftig bei, that Wunder der Tapferkeit bei Wien, Ofen, Mohacz und Belgrad, setzte sein Leben zum öfteren fast tollkühn den Gefahren aus und opferte viele Tausend Menschen und Millionen Geldes für Deutschland und Oesterreich. Seine Waffenerfolge zählen zu den glänzendsten Thaten, von welchen die ruhm- und ehrenreiche bayerische Kriegs-

geschichte zu erzählen weiß. Als dann 1688 der König von Frankreich, Ludwig XIV., das deutsche Reich angriff und mehrere Güter der Rheinpfalz an sich ziehen wollte, da war **Max Emanuel** der erste, der gegen ihn zu Felde zog. Leider aber war ihm das Glück hier nicht günstig.

Doch inmitten dieser Mißklänge ertönte für Bayern von Spanien her eine Freudenkunde. König Karl II. setzte 1691 den Kurfürsten **Max Emanuel** zum Statthalter



Kurfürst Max Emanuel von Bayern.

in den spanischen Niederlanden ein, und es war große Hoffnung, daß er einst die Niederlande, ja, für seinen Sohn Josef Ferdinand selbst Spanien erben werde. Ihn wollte der König von Spanien, Karl II., zum Erben aller seiner Reiche einsetzen. Da starb plötzlich der Knabe zu Brüssel, und mit ihm wurden alle Hoffnungen zu Grabe getragen. Es entstand nun der spanische Erbfolgekrieg. Karl II. hatte sich nämlich auf seinem Sterbebette bewegen lassen, Spanien

seinem Neffen, dem französischen Prinzen Philipp von Anjou, dem Enkel König Ludwigs XIV., zu zu übertragen. **Max Emanuel** ließ sich unseliger Weise durch das Versprechen, die spanischen Niederlande zu erhalten, auf Seite Frankreichs, des alten Feindes des österreichisch-habsburgischen Hauses, ziehen und zum Kampfe gegen den Kaiser verleiten.

Die alte Reichsordnung zu zertrümmern und dem wittelsbachischen Hause die Stellung, welche bisher die Habsburger in Deutschland und Europa eingenommen hatten, zu erkämpfen: dieses Ziel hoffte **Max Emanuel** im Bunde mit Frankreich unschwer zu erreichen. Dadurch führte er aber eine Verheerung seines Landes herbei, die der im dreißigjährigen Kriege erlittenen ähnlich war. Die Schlacht in der Donauebene bei Höchstädt am 13. August 1704 fiel für Bayern ungünstig aus. In der Nacht vom 13. zum 14. August und in den Tagen, welche dem unseligen Kampfe bei Höchstädt folgten, offenbarte sich, daß, in größere Verhältnisse gebracht, dieser Wittelsbacher Großes geleistet haben würde. Es gelang ihm, aus den weithin zerstreuten Ueberresten der Franko-Bavaren wieder ein schlagfertiges Heer zu bilden und dadurch zu verhindern, daß die Niederlage zur entscheidenden Katastrophe wurde. Er führte nun wieder die Statthalterschaft der Niederlande, übertrug die Regentschaft in Bayern seiner Gemahlin, einer Tochter des Polenkönigs Sobieski, welche keinen Widerstand leistete, sondern den Vertrag zu Ilbesheim schloß, wonach ihr das neutral erklärte Rentamt München verbleiben, das übrige Bayern von den Kaiserlichen besetzt werden sollte. Aber als sich die Kurfürstin nach Venedig begab, wurde auch München besetzt und eine kaiserliche Behörde

eingesetzt, die im Lande schaltete, wie in einer mit Österreich vereinigten Provinz. Dagegen protestierte das Volk, aber erfolglos; denn die Aufständischen wurden geschlagen und zerstreut, namentlich 1705 bei Sendling. Über **Max Emanuel** aber wurde die Reichsacht verhängt. Er leitete nun als Statthalter nicht ohne Erfolg die kriegerischen Operationen am Rhein, dagegen mißlang ein im November gegen Brüssel unternommener Handstreich. Nach der Niederlage der tüchtigsten französischen Armee unter Villars bei Malplaquet konnte sich der Statthalter nicht länger in den Niederlanden behaupten; er erhielt durch König Ludwig eines seiner Schlösser in Compiègne zum Aufenthalt angewiesen. Angenehm war seine Lage dort aber nicht; Hunger quälte nicht selten ihn und seine Leute.

Erst durch den Friedensschluß von Rastatt 1714 erhielt **Max Emanuel** sein Land und seine Rechte wieder, mußte aber von der Statthalterschaft in den Niederlanden zurücktreten. Nach zehnjähriger Abwesenheit kam er wieder nach Bayern. Aber das Volk blutete aus tausend Wunden. **Max Emanuel** suchte zwar nach Kräften zu lindern und zu heilen, um aber dem Staate neue Einnahmsquellen zu schaffen, mußten viele Steuern eingeführt werden

Leider war **Max Emanuel** durch die Leiden, die der spanische Erbfolgekrieg über sein Haus und Land gebracht hatte, noch immer nicht ernüchtert. Mit dem Kaiserhause wurden äußerlich freundschaftliche Beziehungen wieder angeknüpft. 1717 sandte der Kurfürst seine Söhne Karl Albert und Ferdinand nach Ungarn, damit sie am Feldzug der kaiserlichen Truppen gegen die Türken teilnahmen. Zur Befestigung des wieder hergestellten freundschaft-

lichen Verhältnisses mit Österreich vermählte er auch seinen Sohn **Karl Albert** mit Amalie, der Tochter Kaiser Josephs I.; größeren Vorteil versprach für Bayern der von den Wittelsbachischen Fürsten 1724 geschlossene Vertrag auf gegenseitige Unterstützung, Erbfolge und auf gemeinsame Führung des Reichsvikariats.

Zwei Jahre später starb **Max Emanuel**, der es auf dem Totenbette seinem Sohne ganz besonders ans Herz legte, sich der Armut des Volkes anzunehmen und die Leiden desselben wo möglich zu lindern. Aber wenige Monate vor seinem Tode legte er auch seinem Sohne seine Anschauung dar, daß das bayerische Haus für den Fall des Aussterbens der männlichen Linie des österreichischen Hauses das beste Recht habe, in den ersten und höchsten Rang vorzurücken. Die unselige Politik des bayerischen Hauses vom Jahre 1740 wurzelt in den hier niedergelegten Anschauungen, welche füglich das politische Testament **Max Emanuels** genannt werden können.

Karl Albert, der von 1726—1745 regierte, hatte zwar in der Jugend traurige Erfahrungen gesammelt, aber sein Hof wetteiferte trotz des stillen und ernsten Charakters seiner Gemahlin, der österreichischen Kaisertochter, an Prunk mit dem glänzenden französischen Hofe. Fest- und Schauspiele hielten meist seine Phantasie gefesselt; doch vermochte der Einfluß Frankreichs nicht, die Aufrichtigkeit und Güte, die aus seinen Augen leuchtete, aus seinem Herzen zu tilgen. Und bald wurde er in die unangenehmsten Verhältnisse verwickelt. Kaiser Karl VI. gedachte seine einzige Tochter Maria Theresia zur Erbin aller österreichischen Länder einzusetzen. Diesem Plane widersetzte sich **Karl Albert** als Nachkomme der Tochter Ferdinands I.,



Karl Albert, Kurfürst von Bayern.

Anna, die mit **Albrecht** V. von Bayern vermählt war. Als nun Karl VI. 1740 starb, suchte **Karl Albert** seine Ansprüche auf die österreichischen Länder mit den Waffen geltend zu machen. Frankreich sagte seine Hilfe zu. **Karl Albert** zog nach Böhmen, ließ sich in Prag zum König des Landes krönen und hielt im Jahre 1742 seinen Einzug in Frankfurt als deutscher Kaiser. In derselben Zeit aber fiel ein österreichisches Heer in Bayern ein und verwüstete dasselbe auf eine gräuliche Weise. In seinem Tagebuche erzählt der Kaiser in einem Atemzuge von seiner glänzenden Einholung in Frankfurt und von dem trüben Hintergrund der Kriegsschrecken. Der tüchtige General Seckendorf vertrieb, freilich nur für kurze Zeit, das feindliche Heer, und 1744 konnte Kaiser **Karl** unter dem Jubelruf des Volkes als Sieger in seine Hauptstadt zurückkehren, aber um nur kurze Zeit später, am 20. Januar 1745, daselbst zu sterben.

Die Schwester Friedrichs des Großen, die Markgräfin Wilhelmine von Brandenburg, sagt mit Recht von ihm: „Er wäre eines besseren Schicksals wert gewesen.“ **Karl Albert** hatte sich um der Erhöhung seines Hauses willen auf falsche Bahnen verirrt.

Karl Albert hatte zu Erziehern seines ältesten Sohnes den Jesuiten Stattler und den Professor Ickstatt bestimmt. Der letztere gewann seinen Schüler für eine ethische Auffassung des Menschen- und Fürstenberufs.

Nach dem Tode seines Vaters kam **Maximilian** III. **Joseph** (geb. 1727, gest. 1777) an die Regierung, der mit allem Ernste daran ging, sein Volk einer höheren Stufe äußerer Wohlfahrt und geistiger Entwicklung zuzuführen.

Als die Seinigen in den erst 20 Jahre alten Jüngling drangen, sich zu vermählen, wählte er

Maria Anna, die Tochter Augusts III. von Polen, die des edlen Fürsten Gattin zu werden würdig war. Er erließ Verordnungen zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirtschaft, förderte Handel, Gewerbe, Bergbau und Fabrikwesen, ließ durch Kreitmayr das Gerichtswesen und durch Ickstatt das Unterrichtswesen verbessern, gründete 1759 die Akademie der Wissenschaften, errichtete eine Maler- und Zeichnungsschule, ein deutsches Theater und Opernhaus und traf noch viele andere vorzügliche Einrichtungen. In dem siebenjährigen Kriege 1756—1763 stand Bayern auf Seite Österreichs und kämpfte namentlich bei Leuthen, Maxen, Torgau und Friedberg. Kurfürst **Max Joseph** hatte bereits 1745 im Vertrage zu Füssen sich aller Rechte auf Österreich begeben und sogar dem Gemahl der Maria Theresia, Franz von Toskana, seine Stimme bei der Kaiserwahl zugesagt. Mit dem Tode **Max Josephs**, der zum tiefsten Schmerze aller Bayern am 30. Dezember 1777 erfolgte, wurde der letzte und geliebteste Regent aus der Linie Ludwigs des Bayern zu Grabe getragen, ein Regent, von dem alle überzeugt waren, daß er bei seinem Thun und Lassen nur von den reinsten Absichten geleitet war.

Max Joseph III., der Vielgeliebte, starb kinderlos und somit kam die Regierung Bayerns gemäß den Hausverträgen der Wittelsbach'schen Fürsten in die Hände des Kurfürsten **Karl Theodor** von der Pfalz. Bereits seit 1742 Kurfürst in der Rheinpfalz, zog er 1778 am 2. Januar in München ein.

Aus manchen Rücksichten wandte er sich immer mehr Österreich zu, und wären nicht der König Friedrich II. von Preußen und die Kaiserin Katharina von Rußland so entschieden für die Integrität

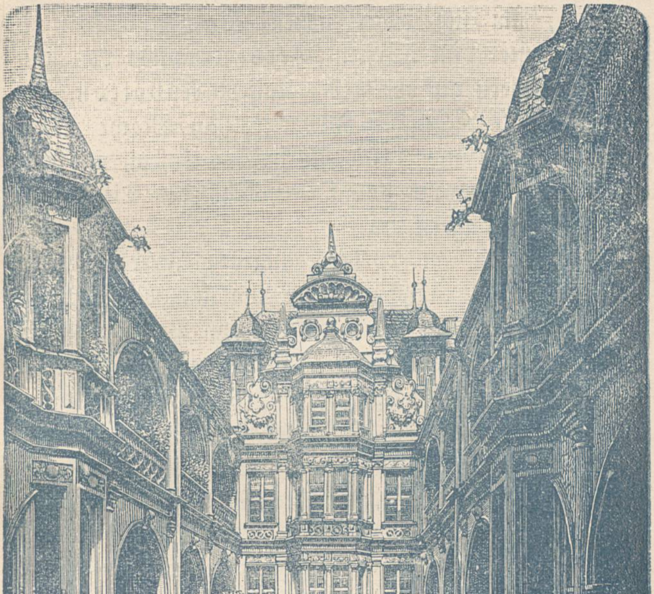
Bayerns eingetreten, hätte wohl der Kurfürst alle seine bayerischen Länder, ebenso wie das Innviertel, das 1779 nach dem Friedensbeschlusse von Teschen an Österreich abgegeben werden mußte, verloren.

Karl Theodor ließ durch den Grafen Rumford den herrlichen englischen Garten in München aus einer sumpfigen Niederung am linken Isarufer hervorzaubern und die Gemäldegallerie von Schleißheim nach München übertragen. In noch gar manchen Beziehungen war die Regierung **Karl Theodors** von Nutzen für Bayern. So ließ er das Donaumoos austrocknen und bemühte sich eifrig, Bienen- und Seidenzucht einzuführen. Ferner gründete er eine Oekonomieschule und eine Tierarzneischule in Schleißheim, errichtete in Ingolstadt einen Lehrstuhl für bayerische Geschichte, für Diplomatik und Numismatik. Eine Reihe von Gelehrten wie Benedikt Stattler, Westenrieder, Schrank, Imhof, Milbiller, Dobmayr, Schenkl, Wiest, die Gebrüder Baader u. A. erwarben sich in jener Zeit einen geachteten Namen. Ein Zeitgenosse **Karl Theodors** war auch der Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, Franz Ludwig von Erthal, der mit ungemeinem Segen seine Länder regierte. Bayern genoß im Innern der Ruhe und fing an, sich zu erholen, da selbst der 1792 von den Franzosen an Oesterreich erklärte Krieg dem Lande keinen sonderlichen Schaden zugefügt hatte und der im Jahre 1796 von den Franzosen in Bayern gemachte Einfall bei Amberg von dem Erzherzog Karl glücklich abgewehrt wurde, während die Schlacht bei Würzburg die vollkommene Niederlage der Franzosen entschied. Aber plötzlich stand General Moreau vor Ingolstadt und München. **Karl Theodor** floh nach Sachsen. Nach seiner Rückkunft schloß der Kaiser mit

Frankreich zu Campo Formio Frieden, der indessen nicht lange währen sollte. Bereits 1799 erschienen die Oesterreicher wieder an den Grenzen Bayerns; doch noch bevor es zur Katastrophe kam, starb **Karl Theodor** plötzlich, vom Schlage gerührt, am 16. Februar 1799. Mit **Karl Theodor** erlosch die Pfalz-Sulzbachische Linie des wittelsbachischen Hauses.

Mit ungeheurem Jubel begrüßten die Bayern den neuen Kurfürsten **Maximilian Joseph** (geb. 1756, gest. 1825), der am 12. März 1799 an der Seite seiner geistreichen Gemahlin Karolina, umgeben von fünf blühenden Kindern, in München einzog. **Maximilian Joseph** war bisher Oberst des Regiments d'Alsace in Straßburg gewesen, wo ihm der sogenannte Zweibrücker Hof an der Broglie-Promenade gehörte. Es war eine schwere Zeit, in der **Maximilian** die Regierung übernahm; leer standen die Kassen, verarmt war das Volk, und der Zwiespalt in politischen und religiösen Dingen wurde täglich größer; klammerten sich doch die Einen fest an das Alte, während die Anderen Allem eine neue Gestalt geben wollten. **Maximilian** hatte die besten Absichten, er trat besonnen und entschieden für alles Gute ein und wurde dabei von einem Minister beraten, der sich durch Bildung, Klugheit und Treue gegen seinen Herrn auszeichnete: es war dies Graf Montgelas. Kurz nach seinem Regierungsantritte sah sich **Maximilian** genötigt, mit den Oesterreichern im Jahre 1800 gegen die Franzosen zu kämpfen, verlor jedoch gegen Moreau die Schlacht bei Hohenlinden. Als dann bald darauf der Friede zu Luneville geschlossen wurde, trat **Maximilian Joseph** auf die Seite Frankreichs als Bundesgenosse. Mit dem Frieden von Luneville war der Umsturz vieler bestehenden Rechte

verbunden. Die deutschen Fürsten sollten in ihren eigenen Ländern für das am linken Ufer des Rheins verlorene Gebiet entschädigt werden; es nahte die Zeit der Aufhebung von Bistümern, Abteien und Klöstern. Für die verlorene Pfalz erhielt nämlich der Kurfürst im Jahre 1803 die Gebiete der Bistümer Würzburg, Bamberg, Augsburg und Freising, sowie Teile der Bistümer Eichstätt und Passau und noch eine ganze Anzahl von Abteien und Reichsstädten in Schwaben und Franken. Von diesem Jahre an steht auch das Herzogtum Franken unter der milden und gerechten Herrschaft der Regenten aus dem Hause **Wittelsbach**. Nun waren auch Augsburg und Nürnberg in den Besitz Bayerns gekommen. Augsburg war namentlich im 16. Jahrhundert vorzüglich durch das Fugger'sche Geschlecht zu hoher Bedeutung gekommen. Neben dieser Stadt, in der sich der Kunst- und Gewerbefleiß einst bedeutsam entwickelt hatte, fiel auch die alte Reichsstadt Nürnberg an die Krone Bayern. Während Augsburg, in Handel und Reichtum mit ihr wetteifernd, erst im 16. Jahrhundert zu künstlerischer Bedeutung aufstieg, trägt Nürnberg reiche Spuren einer ununterbrochenen Kunstblüte, die von der romanischen Epoche bis zum Ausgange des Mittelalters die Stadt mit charaktervollen Denkmalen bedeckt. Keine deutsche Stadt hat aber auch im 16. Jahrhundert so hervorragende Werke erstehen sehen, als Nürnberg, das „deutsche Florenz". Hier wirkten die Bildhauer Adam Krafft und Veit Stoß, hier schuf der Erzgießer Peter Vischer 1508—1519 das herrliche Sebaldusgrab, hier an seinem Geburtsorte entfaltete Deutschlands größter Maler, Albrecht Dürer, eine ebenso fruchtbare als glänzende künstlerische Thätigkeit. Hochentwickelt ist hier auch der Privatbau der Patrizier; ein prächtiges Beispiel hiefür bietet der Hof des Pellerhauses.



Der Hof des Pellerhauses zu Nürnberg (1605 erbaut).

In Bayern war aber jetzt noch keine Ruhe eingetreten, um sich dieser neuen Errungenschaften zu freuen: unter dem Fürsten Wrede kämpften von nun an die Bayern auf Seite des Kaisers Napoleon. In Folge des beträchtlichen Zuwachses an Macht nahm aber am 1. Januar 1806 **Maximilian Joseph** mit Zustimmung Napoleons und Oesterreichs den Titel eines **Königs von Bayern** an.

Während im vorhergegangenen Jahre Bayern gegen Österreich kämpfen mußte und nach der Schlacht bei Austerlitz und dem Frieden von Preßburg beträchtlichen Länderzuwachs erhielt, mußte es 1806 30000 Mann im Kriege gegen Preußen stellen. Nach kurzer Zeit folgten die die Macht Preußens vernichtenden Schlachten bei Jena und Auerstädt, und der Frieden von Tilsit verringerte Preußens Gebiet um die Hälfte. Als sich dann im Jahre 1809 Österreich noch einmal erhob und das Schwert gegen den Egoismus und die Willkür des Kaisers Napoleon zog, mußten die Bayern mit den Franzosen bei Abensberg, Regensburg, Landshut, Neumarkt und Eckmühl kämpfen, wo Napoleon überall siegte, bis er am 21. Mai 1809 zum erstenmale eine Schlacht, und zwar die bei Aspern, verlor. Ihr folgte die Schlacht bei Wagram am 5. und 6. Juli und der Friedensschluß zu Schönbrunn am 14. Oktober 1809, durch welchen Bayern wiederum an Ländern reicher wurde. Dagegen teilten die Bayern in dem Feldzuge gegen Rußland das Unglück der großen Armee, — von 30000 Kriegern, welche Bayern nach Rußland gesendet hatte, sahen nur 2000 ihre Heimat wieder! Der Stern Napoleons war im Niedergange.

Im Vertrage zu Ried trat Bayern aus dem



Schlacht bei Brienne 1814.

Hauptsieg der Bayern gegen Frankreich.

Rheinbunde aus und den Alliierten bei. Es folgte die Völkerschlacht bei Leipzig. — Napoleon verließ für immer den deutschen Boden. Man stellte sich dem Fliehenden bei Hanau entgegen.

Nach blutigem Kampfe erzwang sich Napoleon den Weg zum Rhein. Als dann die Verbündeten 1814 in Frankreich eingedrungen waren, verhalf Wrede bei Brienne auf dem rechten Flügel der Verbündeten die Niederlage der Feinde herbeiführen, und ebenso ruhmvoll kämpften die bayerischen Truppen bei Arcis und Bar an der Aube. Es kam bald darauf zum Abschluß des Pariser Friedens, in welchem **Maximilian** mit Österreich übereinkam, Tirol, welches sich namentlich unter Hofer, Haspinger und Hormayr so sehr gegen die Herrschaft Bayerns gesträubt hatte, an Österreich zurückzugeben, während Bayern das Großherzogtum Würzburg und andere Gebietsteile, wie die Pfalz wieder erhielt. Durch die Wiener Bundesakte vom Jahre 1815 wurde dann das Verhältnis der deutschen Staaten unter einander geordnet. Die Vertreter der einzelnen Staaten bildeten den Bundestag, und dieser hatte seinen Sitz zu Frankfurt. Bayern war in demselben die Stelle nach Österreich und Preußen eingeräumt worden. Die Bundesversammlung selbst wurde in Frankfurt am 5. November 1816 eröffnet.

Gerade von dieser Zeit an wurde in Bayern alles aufgeboten, Nützliches zu schaffen und ins Leben einzuführen. Man suchte die Leiden der Unterthanen in den Jahren der Teuerung zu mildern und segensreiche Einrichtungen in jeder Beziehung zu treffen. Ungeteilt weihte **Maximilian** seine Liebe und Sorge den inneren Angelegenheiten seines Vaterlandes. Eingedenk einer Bestimmung der Wiener Bundesakte gab er vor allem

seinem Volke die Verfassung am 26. Mai 1818. Nach dieser Verfassung wollte der König, der alle Rechte der Staatsgewalt in seiner Person vereinigte, die Rechte der Gesetzgebung und der Besteuerung fortan nur unter Mitwirkung der Vertreter des Landes ausüben. Durch zwei Kammern sollte deshalb das Land vertreten sein, durch die Reichsräte, die durch Geburt, Amt oder Wahl des Königs berufen und durch die Abgeordneten, die vom Volke gewählt werden.

Von nun an trat in der Finanzverwaltung strengere Ordnung ein, das Vertrauen zur Leistungsfähigkeit des Staates wuchs, insbesondere da man mit stetem Eifer bemüht war, die natürlichen Hilfsquellen des Landes ergiebiger zu machen. Es wurden die Steuern geregelt, ein neues Strafgesetzbuch gegeben, Straßen-, Wasser- und Brückenbau, Forstkultur und Salinenwesen verbessert und für die Hebung und Förderung des Gewerbe- und Fabrikwesens Sorge getragen.

Während der Regierungszeit **Maximilians** erfand Senefelder den Steindruck, vervollkommnete Fraunhofer das Fernrohr und verbesserten Reichenbach und Utzschneider optische und mathematische Instrumente. Aber auch das Schulwesen erhielt eine entsprechende Umgestaltung, Künste und Wissenschaften fanden glückliche Pflege. Auf die Lehrstühle der Universitäten zu Landshut, Würzburg und Erlangen berief man vorzügliche Lehrer; an der Akademie der Wissenschaften wirkten Jakobi und Schelling; auf dem Gebiete der Geschichte war Westenrieder thätig; Baader, Schelling und auch Hegel, die bedeutendsten philosophischen Denker des Jahrhunderts, wirkten ganz oder wenigstens eine Zeit lang in Bayern; auf religiösem Gebiete war der edle Bischof Michael

Sailer, als Philologe und Schulmann Thiersch ungemein segensreich thätig.

Und wie im Staate Ordnung geschaffen war, so sollte auch das Verhältnis der Kirche zum Staate geregelt werden, und das geschah durch das mit Papst Pius VII. abgeschlossene Konkordat, wodurch bis zum Augenblick eine ernstliche Verstimmung zwischen der weltlichen und geistlichen Regierung nicht mehr aufkommen konnte.

So war denn **Maximilian Joseph** seinen Unterthanen stets der freundlichste, liebevollste und beste Vater, und mit Recht nennt ihn die Geschichte den Guten. Darum darf es uns auch nicht wundern, daß das ganze Land von tiefster, aufrichtigster Trauer erfüllt war, als am Morgen des 13. Oktober 1825 die Schreckensbotschaft durch das Land ging: „Vater Max ist nicht mehr!" In der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober war er, vom Schlage gerührt, plötzlich verschieden.

Mit den Worten: „Ein besseres Herz hat noch nie auf dem Throne geschlagen" übergab **Maximilians** Sohn und Nachfolger, König **Ludwig** I. (geb. 1786, gest. 1868) dem Priester die silberne Kapsel, die das Herz des Königs enthielt, welches nach Altötting gebracht werden sollte. Besser kann ein König nicht charakterisiert werden, als dies durch die Worte des Thronfolgers geschehen ist, der bereits als Kronprinz Bürgschaft gegeben hatte, daß er den unter **Maximilian** neu erblühenden Staat zu lebenskräftiger Frische erheben werde. Beseelt vom regsten Eifer für Wissenschaft, ausgestattet mit feinem Kunstsinn, gebildet durch vortreffliche Lehrer, erprobt durch Beweise ritterlichen Sinnes und entschiedener Tapferkeit, die er beim Aufstande der

Tiroler und in den französischen Kriegen gezeigt hatte, ergriff der neue König mit dem Rufe „Gerecht und beharrlich“ das Ruder des Staatsschiffes, das er klug und umsichtig zum Segen aller seiner Unterthanen zu lenken verstand.

Das Hauptverdienst der Regierung **Ludwigs** beruht in der Energie, womit Ordnung in den Staatshaushalt gebracht wurde. Durch Vereinfachung des Mechanismus der Staatsverwaltung wurde ermöglicht, daß schon 1827 in der Kammer die Erklärung abgegeben werden konnte, Bayern habe zum erstenmal seit langer Zeit kein Defizit aufzuweisen. In ganz Deutschland erregte die Aufhebung des Zensuredikts in Bayern Aufsehen. Auch die Zusammensetzung des Lehrkörpers der nach München verlegten Landeshochschule aus Vertretern der verschiedenartigsten Richtungen erwies sich als glücklich. Auf allen idealen Gebieten hatte **Ludwig** die erfreulichsten Erfolge zu verzeichnen. Doch blieb die Ruhe im Innern des Landes nicht ganz ungestört, als der Juli 1830 die Revolution aus Paris brachte; denn eine gewisse Gereiztheit trat auch in Bayern in der Presse und in den Landtagsverhandlungen 1831 zutage. Als sich in manchen Volkskreisen bedenkliche Gelüste kundgaben, wurde, um die gefährdete Staatseinheit zu retten, mit Strenge gegen Schuldige und Verdächtige eingeschritten.

Als wirtschaftliche Unternehmung **Ludwigs** ist zu erwähnen die Anlage des Ludwigkanals, einer Verbindung zwischen Regnitz und Altmühl, mittelbar also zwischen der Nordsee und dem Schwarzen Meere. Die Entwicklung des Eisenbahnwesens ging zum Leidwesen des Königs nur langsam in Bayern vor sich.

Auch für das Eingreifen in die Neuordnung des hellenischen Staates erntete **Ludwig** schlechten Dank.

Einige Jahre nach **Ludwigs** Thronbesteigung begann das griechische Volk sich frei zu machen von den Banden der dasselbe knechtenden Türken. König **Ludwig**, der dem Freiheitskampfe des griechischen Volkes so entschiedene Unterstützung geleistet hatte, der dem Volke, dessen Urahnen durch ihre ausgezeichnete Pflege der Kunst und Wissenschaft seine Bewunderung oftmals erregt hatten, gerne einen Dienst erwies, sollte als Dank für seine hochherzige Teilnahme seinen zweitältesten Sohn **Otto** als **König der Griechen** erwählt sehen. **Otto** war in der That würdig, über ein Volk zu herrschen; denn eine vorügliche Erziehung, ein ehrenfester Charakter und eine bedeutende Begabung hätten seinem Throne einen unerschütterlichen Grundstein verliehen, wäre das Volk selbst nicht von wankelmütigen Gesinnungen erfüllt gewesen. **Ottos** Scheiden von dem geliebten Vaterland war ergreifend. Die Griechen empfingen ihren König mit frohbewegtem Herzen und überschütteten ihn mit Beweisen ihrer Liebe. Doch bald gewann die Halbbildung und Wankelmütigkeit des griechischen Volkes die Oberhand, und **Ottos** wohlmeinende Absichten, die nur der Hebung seines Landes gelten sollten, wurden zunichte gemacht. Mit Recht wird heute noch den Griechen ihre Undankbarkeit vorgeworfen, während es dem Wittelsbachischen Fürstenhause stets zur Ehre gereichen wird, für Griechenlands Freiheit eingetreten zu sein.

König **Otto** legte die Regierung nieder und lebte mit seiner edlen Gemahlin Amalie in der Residenz zu Bamberg, wo er, von Allen betrauert, 1867 die Augen schloß.

Ludwigs Begeisterung für Griechenland war aus seiner tiefgewurzelten Verehrung für den klassischen Boden jenes Landes entsprossen, dessen Kunstschätze er selbst eifrig sammelte. Dieser Sinn für Kunst war es, der den Glanzpunkt im Leben und Wirken dieses erlauchten Regenten bildete. München wurde von ihm zum zweiten Athen, zur ersten Kunststadt Deutschlands umgestaltet. Jahrhunderte werden noch erzählen von dem kunst-



Königsbau an der Residenz zu München.

sinnigen König **Ludwig**, der den Königsbau an der Residenz, die Propyläen, das Siegesthor, die Feldherrnhalle, den Wittelsbacherpalast, das pompejanische Haus bei Aschaffenburg, die Villa Ludwigshöhe bei Edenkoben in der Rheinpfalz, die Walhalla, den Ehrentempel für die großen Geister der ganzen deutschen Nation bei Donaustauf, die Befreiungshalle bei Kelheim und die Ruhmeshalle bei München herstellen ließ und durch die Erbauung der Allerheiligen-Hofkirche,

der Ludwigskirche, der gewaltigen Bonifaciuskirche und der reizenden Mariahilfkirche in der Au bei München gleichzeitig seinen religiösen Sinn bekundete.

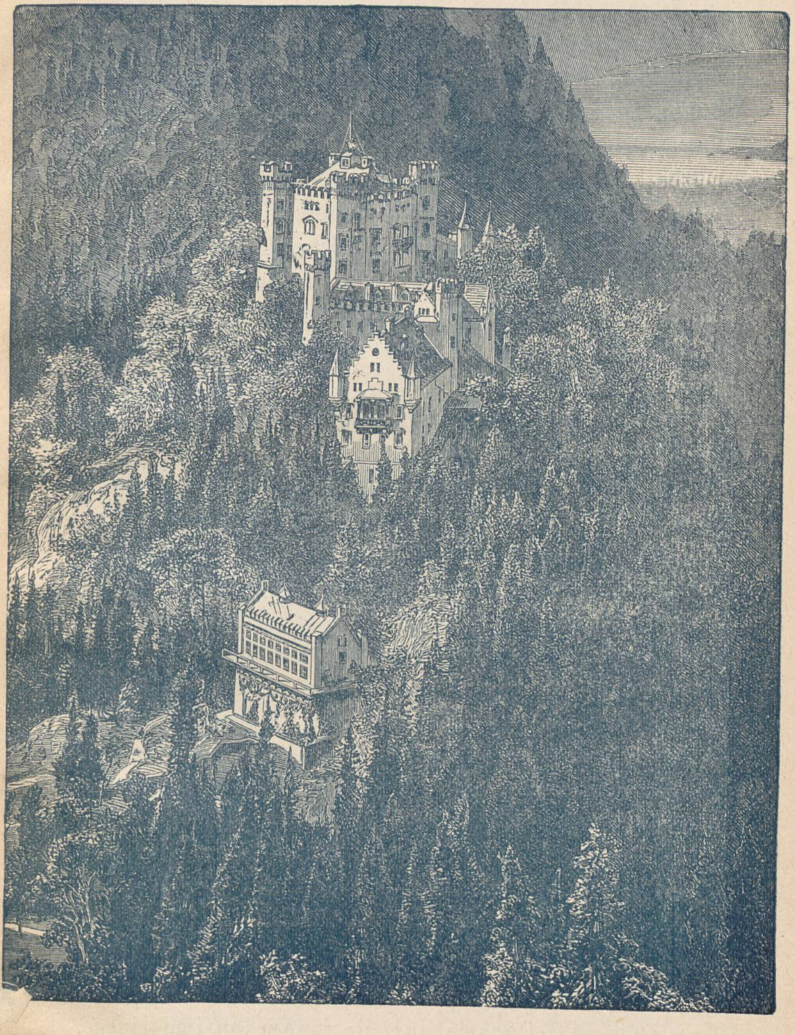
Es ist nicht möglich, hier alle von ihm errichteten Denkmäler und Prachtbauten aufzuzählen. Erinnern wir uns nur der Bavaria, des Kolossal-Erzbildes bei der Ruhmeshalle in München, und gedenken wir der herrlichen Glyptothek, welche die Meisterwerke der antiken Bildhauerkunst, und der alten und neuen Pinakothek, welche kostbare Gemälde der älteren und der zeitgenössischen Meister enthalten.

So waltete denn König **Ludwig** glücklich und segensvoll als Herrscher von Bayern, bis die Stürme des Jahres 1847 sich erhoben. Es muß schmerzlich berühren, daß die Verehrung und der Dank für den edlen, warmherzigen deutschen Fürsten, der so Großes und Königliches geschaffen und angestrebt hat, in einer schmutzigen Flut zu versinken drohten. Im König reifte nun der Gedanke, dem Throne zu entsagen. Es war am Morgen des 21. März 1848, als die Bevölkerung Münchens durch Maueranschläge überrascht wurde, welche seine Niederlegung der Regierung zu gunsten seines Sohnes, des Kronprinzen **Maximilian**, zur allgemeinen Kenntnis brachte. Der Entschluß ward durch die letzten politischen Ereignisse in Deutschland, welche den Anbruch naher Stürme verkündeten und die ihre Wogen bis in das stille München trugen, wachgerufen.

„Eine neue Richtung hat begonnen, eine andere, als die in der Verfassungsurkunde enthaltene, in der ich 23 Jahre geherrscht habe,“ so begann die Proklamation, die er an das Volk richtete, das mehr Freiheiten haben und mehr Rechte sich sichern wollte. **Ludwig**, der „Künstler-König“, lebte fortan nur der

Pflege der Kunst und seiner Familie, bis er am 29. Februar 1868 zu Nizza starb.

Mit **Maximilian** II. (geb. 1811, gest. 1864) kam ein überaus edles Herz auf den Thron. Eine Friedens-Ära trat nun für Bayern ein. Wohl gingen die Wogen der Revolution noch hoch, aber er schaffte bald Frieden, weil er ihn für die beste Gewähr zu des Volkes Wohlfahrt hielt. Geboren am 28. November 1811 zu München, in einer Zeit, als die Kriegsfackel durch unser Vaterland getragen wurde, flößten ihm bald vortreffliche Lehrer Liebe zur Wissenschaft ein und begeisterten ihn für alles Gute und Schöne. Er unternahm, wie sein erlauchter Vater, Reisen nach Italien, Griechenland, Frankreich und England und suchte seinen Geist weiter auszubilden, vor allem aber beschäftigte ihn das Studium der Geschichte, und dies bewog ihn, einen Ort durch Kauf an sich zu bringen, welcher mehr wie jeder andere großartige geschichtliche Erinnerungen wach rief. Es war dies die romantisch gelegene Burg Hohenschwangau, auf der Hohenstaufen, Welfen und Wittelsbacher geweilt hatten. Hier verlebte er mit seiner Gemahlin Maria vom Jahre 1842 an die seligsten Stunden im Umgang mit Künstlern und Gelehrten, mit denen er Geschichte und Litteratur eifrigst betrieb. Da entriß ihn plötzlich das Jahr 1848 dem schönen Stillleben. Sein Königlicher Vater legte am 20. März die Regierung nieder, und an demselben Tage übernahm er die Zügel der Regierung. Bald darauf trat er eine Rundreise durch ganz Bayern an. Überall wurde er mit stürmischem Jubel empfangen. Er überzeugte sich gerne persönlich von den Wünschen und Bedürfnissen des Volkes, und so kam es, daß er durch seine Leutseligkeit Alle an sich



Schloß Hohenschwangau.

zog. Wie er aber einerseits die Wissenschaft vor allem zu heben suchte durch Berufung vorzüglicher Lehrer an den Universitäten und durch Unterstützung wissenschaftlicher Unternehmungen, so war er andererseits bemüht, dem Wohlstand des Volkes in jeder Weise seine Fürsorge zuzuwenden. Der Handel wurde belebt, neue Eisenbahnen wurden angelegt, der Telegraph eingeführt und der Zollverein erweitert.

Eine Reihe vorzüglicher Gesetze, welche die Herstellung besserer Zustände bezweckten, wurde gegeben, und gerade aus dieser Zeit datiert die Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen und die Einführung der Schwurgerichte.

Ganz besondere Aufmerksamkeit aber widmete **Maximilian** der Landwirtschaft, als dem zweifellos wichtigsten Nahrungszweige des bayerischen Volkes. Wie es ihm namentlich um die Hebung des für Bayern nicht minder wichtigen Gewerbestandes zu thun war, zeigte sich dadurch, daß auf seine Veranlassung hin der Verein zur Ausbildung der Gewerbe entstand; daß er namentlich für Hebung des Kunsthandwerks sorgte und das bayerische Nationalmuseum in München errichtete, um dort eine Sammlung von Erzeugnissen der verschiedensten Industrie- und Kunstzweige aufstellen zu lassen, wie sie weder Paris noch London bietet. Dann folgte die Gründung des prachtvollen Maximilianeums, in welchem zu höherer Wirksamkeit im Staate besonders befähigte Jünglinge herangebildet werden sollen.

Ungeachtet der König vorzugsweise vaterländische Geschichte förderte, wendete er doch auch den Künsten seine innige Teilnahme zu: sie fanden an ihm einen ebenso einsichtsvollen Kenner als großmütigen Beschützer.

Um die Ölmalerei wieder zu heben, gab er Künstlern ersten Ranges, Peter von Heß, Feodor Dietz, de la Roche, Piloty u. a. den Auftrag, Gemälde herzustellen, welche die Hauptereignisse der Weltgeschichte darstellen sollten. Auch die Tonkunst erfreute sich der königlichen Pflege. Die Hofkapelle nahm unter Franz Lachners Leitung einen hohen Aufschwung. Das Hof- und Nationaltheater sollte eine Anstalt zur Läuterung des Geschmackes werden.



Bayerisches Nationalmuseum in München.

Bayern stand unter **Maximilian** gekräftigt nach innen und außen und wahrhaft beneidet unter den übrigen deutschen Stämmen da: es durfte mit gerechtem Stolze auf die Entwicklung seines Staatslebens und mit dankbarer Liebe auf den König blicken. **Maximilian** war unermüdlich thätig gewesen; 160 Gesetze waren während der ersten dreizehn Jahre seiner Regierung eingeführt worden. Mit seinen Herrscherpflichten war es ihm unendlich ernst. Es gab keine Frage der inneren

und äußeren Politik, der Wissenschaft, des gesellschaftlichen und Verkehrslebens und selbst der Kunst, die er nicht zum Gegenstande des angestrengtesten Nachdenkens und eingehender Gespräche mit vertrauenswerten Männern gemacht hätte. Sein Privatleben war der Wiederschein seiner religiösen Gesinnung, sein Familienleben ein reiner Spiegel stiller und häuslicher Tugenden.

Noch auf dem Krankenlager führte er die Verhandlungen über Schleswig-Holstein, dessen Rechte er stets laut und lebhaft anerkannt hatte. Seine letzte Unterschrift trägt die Weisung, seinem Gesandten den Auftrag zu erteilen, daß er den Antrag wegen Einberufung der holsteinischen Stände an den Bundestag bringe. Als der Erzbischof von München, der bei seinem Tode zugegen war, das Sterbezimmer verließ, antwortete er auf die leise Frage: „Lebt der König?“ „Ja, er lebt im Himmel! Der Herr hat uns einen guten König gegeben, der Herr hat uns einen guten König genommen. Laßt uns beten, daß er uns wieder einen gleich guten gebe“; da sanken Alle auf die Kniee und brachen in Schluchzen und Weinen aus.

Maximilian II. war ein Vater seiner Landeskinder im wahrsten Sinne des Wortes; als ein solcher wurde er aber auch geehrt und geliebt von Allen. Darum war die Trauer seiner Unterthanen eine geradezu unbeschreibliche, als sein Herz aufgehört hatte, zu schlagen.

Ihm folgte, kaum 19 Jahre alt, König **Ludwig** II. (geb. 1845, gest. 1886). Mit begeisterter Liebe für Natur, Wissenschaft und Vaterland ausgestattet, namentlich mit einem schwärmerisch warmen Sinn für künstlerische Schönheit begabt und von den vorzüglichsten Gelehrten

erzogen, mußte von ihm Jeder, trotzdem König **Ludwig** bei seiner Thronbesteigung am 10. März 1864 noch so jugendlichen Alters war, die Überzeugung gewinnen, daß er in keiner Weise dem Urgroßvater, dem eben so ausgezeichneten Großvater und unvergeßlichen Vater nachstehen werde. Die Regierung des Königs begann in einem Kriegsjahre. Der Kampf um Schleswig-Holstein war entbrannt, als ihm das Ruder des Staatsschiffes übergeben wurde. Gemeinsam gingen Österreich und Preußen gegen Dänemark vor, welches gezwungen wurde, die beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein, sowie Lauenburg abzutreten. Als dann im Jahre 1866 Preußen aus dem deutschen Bunde trat und mit mehreren kleineren Staaten Norddeutschlands einen besonderen Bund schloß, war ein Krieg zwischen Österreich und Preußen unvermeidlich. Bayern stand, als der Krieg am 14. Juni erklärt wurde, treu seiner Bundespflicht, auf der Seite Österreichs. Als aber am 3. Juli Österreich die Schlacht bei Königgrätz verloren hatte und Preußen rasch Sieg auf Sieg errang, machte der Friede zu Prag am 23. August dem deutschen Bruderkrieg ein Ende. Österreich schied aus dem deutschen Bunde aus, während Preußen mit dem Gebietszuwachse Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau, der freien Stadt Frankfurt a. M., sowie einem kleinen Teile Bayerns den norddeutschen Bund gründete.

Als nun die süddeutschen Staaten zu gleicher Zeit mit dem norddeutschen Bunde ein Schutz- und Trutzbündnis schlossen, erregte dies die Erbitterung Frankreichs, das nunmehr Gelegenheit suchte, die Kriegsfackel seinem alten Feinde ins Land zu werfen. Es glaubte den ersehnten Anlaß gefunden zu haben, als

die spanische Königskrone dem Prinzen Leopold von Hohenzollern angetragen wurde.

Obgleich Leopold großmütig auf dieselbe Verzicht leistete, so erklärte dennoch Frankreich am 19. Juli 1870 an Preußen den Krieg. Fest hatte Napoleon III. gehofft, daß die süddeutschen Staaten, namentlich Bayern, sich weigern würden, der übernommenen Pflicht Preußen gegenüber zu genügen; aber hier täuschte er sich; denn er fand ein „einig Volk von Brüdern", das, wie in den Tagen von 1813, treu zusammenstand und begeistert gegen den Erbfeind zu Felde zog. Es war eine erhebende Zeit; man war froh, daß man in einer solchen Epoche lebte, wo auch alle, die nicht selbst mitziehen konnten, vertrauensvoll und begeistert auf die Wacht am Rheine blicken durften.

Rasch war der glänzendste Sieg errungen. Mit Jubel wurden die Siegesbotschaften begrüßt, ruhmvoll hatten die deutschen Armeen bei Weißenburg und Wörth, bei Metz und Sedan gekämpft und hier den Kaiser Napoleon zum Gefangenen gemacht. Straßburg wurde wieder deutsch und so der Herzenswunsch König **Ludwigs** I. unter der Regierung des Enkels erfüllt. Das einst im Drange schwerster Zeiten Verlorene wurde wiedergefunden, die verletzte Ehre tausendfältig eingelöst.

Mitten im Kriege nun war es König **Ludwig** II., der im Einvernehmen mit den übrigen deutschen Fürsten wieder ein deutsches Reich schuf, indem er dem siegreichen König Wilhelm von Preußen die deutsche Kaiserwürde anbot.

Wie der Urahne Otto von Wittelsbach der Retter des Kaisers und Deutschlands war, so ist König **Ludwig** II. der Begründer und Einiger des neuen deutschen Reiches und des deutschen Kaisertums geworden.

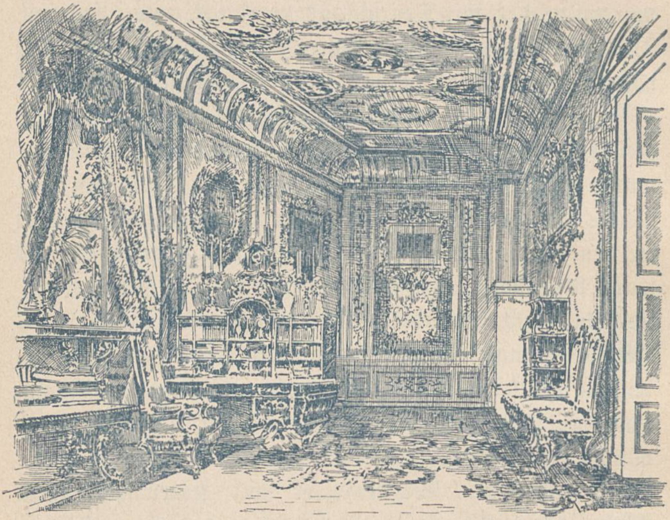
Am 8. Januar 1871 gab der König dieses sein Vorhaben kund und am 18. desselben Monats erfolgte die Proklamation des neu errichteten deutschen Kaisertums zu Versailles, der zweiten Hauptstadt Frankreichs.

Am 1. März 1871 rückte dann die deutsche Armee siegreich in Paris ein. Am 10. Mai wurde der Friede zu Frankfurt geschlossen; Elsaß und Lothringen wurden wieder mit Deutschland vereinigt, und schon im Juli des Jahres 1871 kehrte die bayerische Armee ruhmgekrönt wieder in das teure Vaterland zurück.

Nun ging es an den Ausbau des neuen deutschen Reiches. Eine ganze Reihe segensreicher Einrichtungen wurde getroffen, die es nimmermehr gestatten, daß der innere Friede und die Eintracht Deutschlands gestört werden. Das Werk, wonach so lange gestrebt wurde, ward begonnen; wir erhielten Einheit im Münzwesen, im Maß und Gewicht, in der Gerichtsverfassung, im Heerwesen und in der parlamentarischen Verfassung. Und an all' diesem segensvollen Wirken hat König **Ludwig**, der stets den regsten Anteil an allen Verhandlungen nahm, sich ein wahrhaft fürstliches Verdienst erworben. Während er auf seinen herrlichen Wohnsitzen stillen Friedens, sei es auf seinem Schloß Berg, im romantischen Linderhof, in dem majestätisch thronenden Schlosse Hohenschwangau oder in Neuschwanstein oder auch in der Residenzstadt weilte, war er über alle Vorkommnisse im Reiche auf's Genaueste unterrichtet. Er kannte, bevor ihn schwere Krankheit überfiel, die Wünsche und Bedürfnisse seines Volkes.

Treu den Traditionen seines Hauses, erschien ihm auch die Pflege der verschiedensten Richtungen der Kunst als eine seiner vornehmsten Aufgaben.

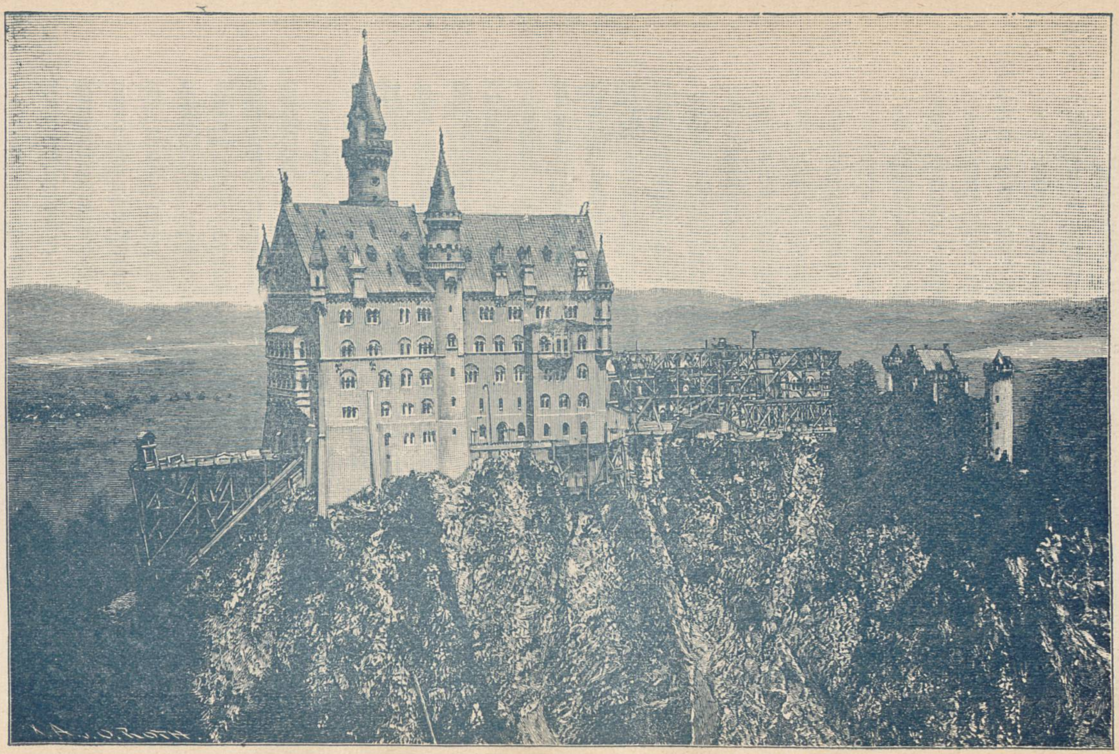
Seine Begeisterung für den Dichter und Komponisten **Richard Wagner** veranlaßte ihn, dem von Allen Verlassenen mit königlicher Macht beizustehen. Die Beiden verband eine auf die edelsten Empfindungen des Herzens und auf die höchsten Bestrebungen des Geistes gegründete Freundschaft, deren innige Treue



Arbeitszimmer König **Ludwigs** II. in der Münchner Residenz.

und belebenden Zauber keine Tücke des Schicksals mehr brechen sollte.

Wie sich durch Anlage und Ausschmückung der herrlichen Königlichen Schlösser **Ludwigs** besondere Liebe zur Natur und Kunst gezeigt hat, so bekunden seine reichen Schenkungen für wissenschaftliche Arbeiten den Ernst seiner Bestrebungen um Hebung der Wissenschaft; zu einer Wittelsbachstiftung für Kunst und Wissenschaft setzte er 600500 Mark aus.



Schloß Neuschwanstein.

Vor Allem aber lag ihm die Förderung des Kunsthandwerks am Herzen. Unter seinem Schutze wurden mehrere große Kunst-Ausstellungen in München veranstaltet; durch die von ihm gegründete „Ludwig-Stiftung" wurden hohe Preise für kunstvolle Gewerbserzeugnisse erteilt, und selbst die Ludwigs-Medaille bezweckt nicht allein Ehrung der Wissenschaft, sondern will auch Leistungen der Kunst und des Kunstgewerbes auszeichnen.

Aber wie viel dem König das Wohl des Handwerkerstandes galt, das zeigt uns der eigenhändig geschriebene Erlaß an den Magistrat der Stadt München. Wie überall hatte man namentlich in der Hauptstadt vor, das 700jährige Jubiläum unseres erlauchten Regentenhauses aufs Festlichste zu begehen. Der Münchener Magistrat legte darum ein in der That vorzüglich ausgearbeitetes Programm dem Könige vor. Doch das landesväterlich nur für das Wohl seiner Unterthanen besorgte Herz des Königs traf folgende Entscheidung:

„Ich weiß Mich und Mein Haus auch ohne Entfaltung äußeren Glanzes mit Meinem Volke eins und spreche demgemäß als Meinen Königlichen Wunsch aus, daß von der Durchführung kostspieliger Unternehmungen in Meiner Haupt- und Residenzstadt, wie in den übrigen Orten Meines Landes Umgang genommen werde. Mit Freuden würde Ich dagegen begrüßen, wenn ein Teil der hierfür benötigten pekuniären Mittel einer den Namen der Wittelsbacher tragenden Landesstiftung gewidmet würde, deren Begründung besonders geeignet wäre, der denkwürdigen Feier einen unvergänglichen und fortdauernd segen-

spendenden Charakter zu verleihen. Auf leuchtenden Blättern der Ehre ist die unwandelbare Treue Meines Volkes in den Annalen der Geschichte eingezeichnet. Möge die Wiederkehr des Tages, an welchem vor sieben Jahrhunderten die Geschicke Meines Hauses sich mit jenen des bayerischen Volkes untrennbar verknüpften, der Ausgangspunkt einer reichen Zukunft werden, welche beglückt von den Segnungen des Friedens, das schöne Band zwischen König und Volk immer fester schlingt zum Wohle Bayerns."

Diese wahrhaft Königlichen Worte enthielten den besten Wunsch für des Volkes Wohlergehen wie für die eigene Zukunft. O daß sie sich verwirklicht hätten!

König **Ludwig** begleitete auch in sein reiferes Alter die Erinnerung an den idealen Zug seiner Jugend. Er fürchtete, daß die Gegenwart allen idealen Interessen abhold sei, daß in der hastigen Jagd nach Lebensgenüssen und Glücksgütern Niemand mehr die Offenbarungen der Kunst und Litteratur, die er wie ein süßes Geheimnis entgegennahm, verstehe. Er zog sich immer scheuer von den Menschen zurück und unternahm im bayerischen Hochgebirge den Bau jener Schlösser, welche ganz nach seinen phantastischen Entwürfen mit aller Pracht ausgeführt wurden. In seinen Träumen verlor leider der Fürst bald den Boden der Wirklichkeit unter seinen Füßen; die Schuldenlast wuchs immer mehr an, und alle Vorstellungen der Minister als verantwortliche Räte der Krone fanden taube Ohren. Alles, was über das seltsame Leben und Treiben des Königs sonst noch festgestellt werden konnte, wies auf die traurige, aber nicht abzuleugnende Thatsache hin, daß der König schwer erkrankt und regierungsunfähig war.

Nach ernster Erwägung der hochwichtigen Sache sahen sich die bayerischen Minister gezwungen, zu der äußerst schwierigen und gefährlichen Entmündigung des geisteskranken Königs zu schreiten. Der Plan, dem Kranken die feierliche Erklärung seiner Entmündigung zu überbringen, wurde vereitelt; die Ärzte brachten dann den geistig gestörten König nach Schloß Berg. Bei einem Spaziergang mit seinem Arzte Dr. von Gudden am 13. Juni 1886 überkamen den König Selbstmordgedanken. Und man fand abends am Starnberger See zwei Leichen, die auf dem Wasser trieben: den König und seinen Arzt.

Als der Sarg mit düsterem Prunk und fürstlichem Geleite zur Gruft gebracht wurde, reihte sich zahlloses Volk, das sich nicht nur an das Gute erinnerte, was der König gethan, sondern auch an das Große, das er verheißen hatte, an dem Wege zu **Ludwigs** ewiger Ruhe, und das stille Weinen um den Verblichenen war ebenso aufrichtig, wie einst der Jubel um den jugendschönen König. Er war tief unglücklich, aber in gesunden Tagen ein gerechter, kunstliebender Fürst und im entscheidenden Augenblick ein deutscher Mann.

An die neue Ordnung der Dinge dachte das Volk ohne Sorge, denn der Fürst, der schon nach der Entmündigung des Königs eine Proklamation erlassen hatte, in welcher er dem bayerischen Volke die verfassungsmäßige Übernahme der Reichsverweserschaft verkündigte, trat jetzt an das Ruder.

Gemäß der Thronfolge ging die Königskrone allerdings auf **Ludwigs** kranken Bruder **Otto** I. über, aber Prinz **Luitpold** (geb. 12. März 1821), der Oheim des Königs, übernahm die Regierung als Verweser des Reiches. Der erste wichtigste Regierungsakt des neuen

Herrschers war der Ausdruck der Anerkennung, die er in einem Handschreiben dem Verhalten und Wirken des so vielfach und mit Unrecht angefeindeten Ministeriums Lutz zollte. Mit dem Regierungswechsel gestaltete sich auch das Bundesverhältnis zwischen Bayern und Preußen noch inniger.

Im Herbst 1886 besuchte der Prinz-Regent Augsburg, Nürnberg, Würzburg und Ansbach und wurde überall auf seiner Reise mit Jubel und glänzenden Festen willkommen geheißen. Im Frühling des nächsten Jahres galt sein Besuch den Provinzen Oberfranken, Oberpfalz und Niederbayern, 1888 besuchte er Aschaffenburg und die Rheinpfalz, und alle Städte wetteiferten in Bereitung glanzvoller Feste und im Ausdruck begeisterter Freude.

Seine Königliche Hoheit der Prinz-Regent, von strengstem Pflichtgefühl durchdrungen, hatte schon vor seinem Regierungsantritte die Herzen der Bayern gewonnen. Als Sohn des kunstsinnigen Königs **Ludwigs** I. war in seine empfängliche Seele schon früh die Begeisterung für alles Schöne und Edle gepflanzt worden. Freund der Künstler und Gelehrten, findet er seine liebste Erholung im Umgange mit den Schöpfungen deutscher Kunst und deutscher Wissenschaft. Wie er schon in dem sturmbewegten Jahre 1848 durch seine bürgerfreundliche Gesinnung die Wogen der Erregung zu glätten vermochte, so ist er auch heute, allem Extremen abgeneigt, immer bestrebt, eine Versöhnung und Verständigung der sich bekämpfenden politischen Richtungen herbeizuführen. Der Umstand, daß Seine Königliche Hoheit lange Jahre in einfacher Lebensführung verbrachte, in der gesunden Schlichtheit seines Wesens ein Bürger unter den Bür-

gern, hat ihm einen reichen Schatz wertvoller Erfahrungen eingetragen, der ihm außerordentlich wichtig wurde, als er in schwerer Stunde, betrübten Herzens, zur Regierung gelangte. Seine vielbewunderte geistige und körperliche Rüstigkeit, mit der er alle Strapazen, alle Forderungen des schwersten Amtes überwindet, verdankt der Prinz-Regent wohl mit der kräftigen Luft seiner geliebten Berge, in denen der eifrige Jäger sich zu erfrischen und zu stärken pflegt.

Prinz **Luitpold** besitzt die glückliche Gabe, mit allen seinen Landeskindern auf die leutseligste Weise verkehren zu können. Zu seiner ehrwürdigen, gewinnenden Gestalt voll unantastbarer Hoheit blickt deshalb der Bayer stets mit Dankbarkeit und Begeisterung auf. Kein Opfer ist dem für sich anspruchslosen Regenten zu groß, wenn es gilt, Not und Elend zu lindern.

So wohnt denn von den schneebekrönten Wänden der Alpen bis zu dem Strande des Rheins und des Mains heute ein frohes und beglücktes Volk. Prinz **Luitpold** hat aber auch den Bayern den goldenen Spruch gelehrt: „Ein rechter Bayer heißt ein guter Deutscher sein." Die aufrichtige Verehrung für ihn wächst deshalb in Alldeutschland mit jedem Tage, und mit vollem Vertrauen blicken Alle auf den treuen Waffengefährten des Begründers des deutschen Reiches, des Kaisers Wilhelm I., im Jahre 1870.

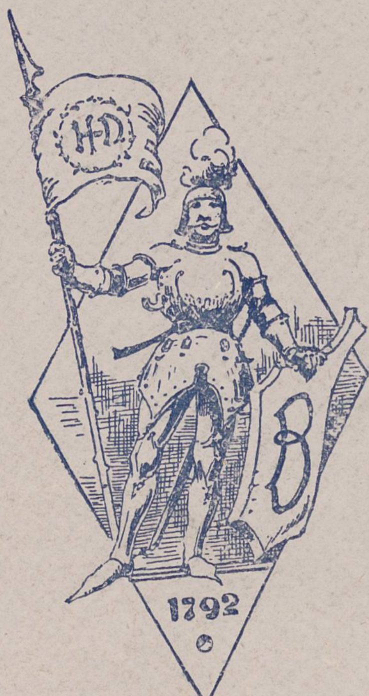
Zum zweitenmale ereignet es sich in unseren Tagen in der ruhmreichen Geschichte der Wittelsbacher, daß ein **Luitpold** die Geschicke seines Volkes lenkt, ein ganzer, seiner Ahnherrn würdiger Wittelsbacher, ein Hort des Friedens, den Gottes Gnade seinem treuen Volke noch recht lange froh und stark erhalten möge!

Prinz **Luitpold**, dem leider früh seine edle Gemahlin starb, ist heute von einem stattlichen Kreise von Kindern und Enkeln umgeben. Seine Söhne, die Prinzen Ludwig, Leopold und Arnulf, haben die Thatkraft, den Schaffensdrang und das freundliche Wesen des Vaters geerbt und beteiligen sich mit regem Eifer und hohem Verständnisse an der Lösung nationaler Aufgaben auf wirtschaftlichem, wie militärischem Gebiete: während sich in seiner Tochter, der Prinzessin Therese, hervorragende künstlerische und wissenschaftliche Begabung mit echter Weiblichkeit vereinigt.

Und wenn des geliebten Großvaters Auge mit Freude auf der blühenden Schar seiner Enkel ruht, dann mag in ihm oft der heiße Wunsch laut werden, daß Gottes Huld stets über sie wache, auf daß das Haus **Wittelsbach** auch fortan in ungeschwächter Kraft und im Schmucke voller Ehren weiterblühe.

Dieser Wunsch ist auch des Bayernvolks Gebet. Die unverbrüchliche Treue der Bayern zu ihrem angestammten Fürstenhause ist längst sprichwörtlich geworden; sie ist auch das Unterpfand einer glücklichen Zukunft des Landes. In guten und in traurigen Tagen standen Fürstenhaus und Volk treu zusammen; aus diesem innigen Bündnisse sind all' jene Eigenschaften des Bayernlandes emporgewachsen, welche wie Edelsteine in der Krone glänzen: die ehrliche, biedere, deutsche Art, die Liebe zur Kunst und die Pflege der Wissenschaft.

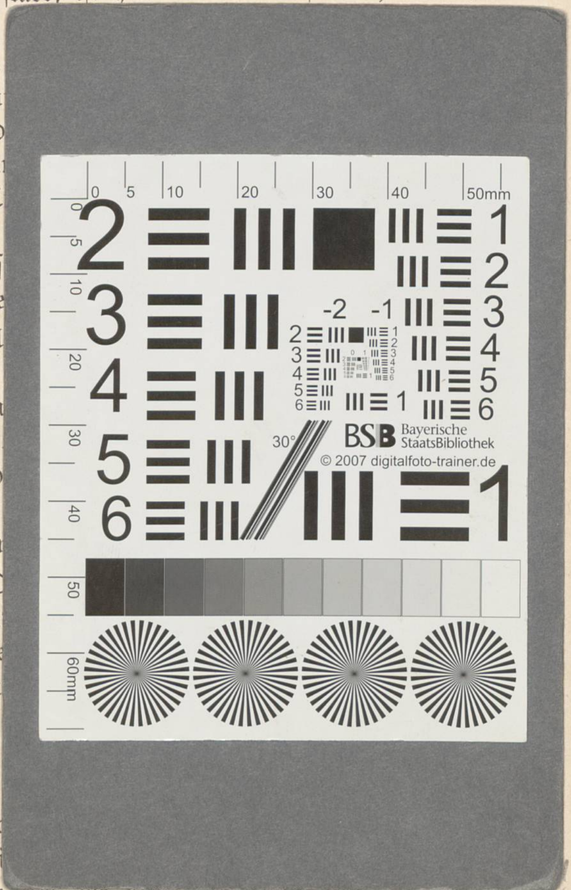

1792


1792

Prinz **Luitpold**, dem leider früh seine edle Ge-
mahlin starb, ist heute von einem stattlichen Kreise von
Kindern
Prinzen
die Tha
Wesen d
Eifer u
naler A
Gebiete:
Theres
liche Be

U
Freude
dann m
daß G
das H
schwä
Ehren

T
Die un
stammte
den; si
kunft d
standen
diesem
des B
steine
deutsche Art, die Liebe zur Kunst und die Pflege
Wissenschaft.



Prinz **Luitpold**, dem leider früh seine edle Gemahlin starb, ist heute von einem stattlichen Kreise von Kindern und Enkeln umgeben. Seine Söhne, die Prinzen Ludwig, Leopold und Arnulf, haben die Thatkraft, den Schaffensdrang und das freundliche Wesen des Vaters geerbt und beteiligen sich mit regem Eifer und [illegible]
naler Aufg[illegible]
Gebiete: w[illegible]
Therese, [illegible]
liche Begab[illegible]

Und [illegible]
Freude au[illegible]
dann mag [illegible]
daß Gott [illegible]
das Ha[illegible]
schwäch[illegible]
Ehren [illegible]

Dies[illegible]
Die unver[illegible]
stammten [illegible]
den; sie i[illegible]
kunft des [illegible]
standen F[illegible]
diesem in[illegible]
des Baye[illegible]
steine in [illegible]
deutsche A[illegible]
Wissenschaft.